



Bevor der Hahn kräht

RICHARD SIMONETTI

Worte des Übersetzers

Das vorliegende Werk „Bevor der Hahn krählt“ von Richard Simonetti bildet den abschließenden Band einer sechsteiligen Reihe, die sich mit dem Leben Jesu und seiner spirituellen Bedeutung für das menschliche Dasein auseinandersetzt. Zu den vorangehenden Bänden zählen: „*Frieden auf Erden*“, „*Steh auf!*“, „*Dein Glaube hat dich gerettet!*“, „*Sündige nicht mehr!*“ sowie „*Siebzigmal sieben*“.

Die Reihe entfaltet sich von der Geburt und den frühen Jahren Jesu über die Entwicklung des apostolischen Wirkens und die geistige Schulung der Jünger bis hin zu den letzten Erfahrungen im Umfeld des Meisters. Der abschließende Band führt schließlich zum dramatischen Höhepunkt der Passion und des sogenannten Kalvariengeschehens.

Im Zentrum dieses letzten Werkes steht die Spannung zwischen geistigem Ideal und menschlicher Wirklichkeit. Besonders die Figur des Petrus, dessen Verleugnung Jesu „bevor der Hahn krählt“, wird zum Sinnbild der inneren Zerrissenheit des Menschen zwischen Überzeugung und Schwäche, zwischen Erkenntnis und gelebtem Handeln.

Simonetti versteht es, das biblische Geschehen nicht nur als historische oder religiöse Überlieferung zu betrachten, sondern als Spiegel menschlicher Erfahrung. Die Diskrepanz zwischen dem, was der Mensch erkennt und bejaht, und dem, was er tatsächlich zu leben vermag, zieht sich dabei als zentrales Motiv durch das gesamte Werk.

Möge der Leser in diesen Zeilen nicht nur eine historische oder religiöse Darstellung finden, sondern auch Anregungen für den eigenen Weg der Selbsterkenntnis und inneren Reifung.

José Fernando Labrada Silvera

**BEVOR DER
HAHN KRÄHT**

RICHARD SIMONETTI

INHALTSVERZEICHNIS

<u>EINIGE STREICHHÖLZER</u>	5
1.- <u>WENN DER ANTAGONIST EINTRIT</u>	7
2.- <u>LETZTE ANWEISUNGEN</u>	13
3.- <u>IM GARTEN</u>	21
4.- <u>DIE VERLEUGNUNG UND DAS URTEIL</u>	27
5.- <u>VOR PILATUS</u>	32
6.- <u>DIE KREUZIGUNG</u>	39
7.- <u>DAS GRAB</u>	46
8.- <u>VORBEREITUNG DER KULISSE</u>	52
9.- <u>DEN TOD BESIEGEN</u>	57
10.- <u>DER WUNDERBARE FISCHFANG</u>	62
11.- <u>DIE SCHAFE WEIDEN</u>	66
12.- <u>DIE RÜCKKEHR JESU</u>	72
13.- <u>DIE FÜNFHUNDERT VON GALILÄA</u>	75
14.- <u>DIE LETZTE BEGEGNUNG</u>	82
15.- <u>LETZTE WORTE</u>	88

Das größte der Wunder, die Jesus vollbracht hat und das wahrhaft Zeugnis von seiner Überlegenheit ablegt, ist die Revolution, die seine Lehren in der Welt bewirkt haben – trotz der Geringfügigkeit seiner Mittel.

Zum Tode verurteilt, zu einer Strafe, die den Verbrechern vorbehalten war, stirbt er vom Weltgeschehen unbeachtet; denn die zeitgenössische Geschichtsschreibung sagt nichts über ihn.

Er schrieb nichts, und doch hat sein Wort – unterstützt von einigen ihm gleich unbekanntem Männern – ausgereicht, um die Welt zu erneuern; seine Lehre vernichtete das allmächtige Heidentum und wurde zur Fackel der Zivilisation.

Wenn er statt der sozialen und erneuernden Prinzipien, die auf der geistigen Zukunft des Menschen beruhen, der Nachwelt nur einige wunderbare Taten hätte hinterlassen, würde man ihn heute nur dem Namen nach kennen.

Allan Kardec, *Die Genesis*, Kap. XV, Punkt 63

EINIGE STREICHHÖLZER

Im Laufe von sechs Jahren entwickelte ich in den öffentlichen Versammlungen des Spiritistischen Zentrums *Amor e Caridade* in Bauru Studien über das Leben Jesu. Dabei bemühte ich mich, die wichtigsten Aspekte seines Apostolats im Lichte der Spiritistischen Lehre „eingehend zu erläutern“.

Jesus nimmt die höchste Stellung innerhalb der Menschheit ein. Sein Leben ist eine Quelle außergewöhnlicher Lehren und Beispiele, von so großer Bedeutung, dass mittelalterliche Theologen ihn mit Gott zu verwechseln begannen.

Im Licht der Spiritistischen Lehre wissen wir, dass der Meister nicht Gott ist, sondern als ein Gesandter des Schöpfers gilt, der uns die schönste und reinste Botschaft gebracht hat, die der Menschheit je übermittelt wurde.

Indem er die menschlichen Begrenzungen überwand, wurde er eins mit dem Vater, wie es der Apostel Johannes ausdrückt – eine Gemeinschaft, die nur von Geistern seiner Größe erreicht wird, die fähig sind, den göttlichen Gedanken widerzuspiegeln.

Die bereichernden Erfahrungen bei der Darstellung des Lebens Jesu führten zur Entstehung von sechs Büchern:

- Frieden auf Erden. Von der Geburt bis zum Beginn des Apostolats
- Steh auf! Erstes Jahr
- Dein Glaube hat dich gerettet! Zweites Jahr
- Sündige nicht mehr! Drittes Jahr
- Siebzig mal sieben, letzte Erfahrungen

Schließlich behandelt dieses Buch das Drama von Golgatha sowie die Ereignisse im Zusammenhang mit der „Auferstehung“.

Für Studierende und interessierte Leser, die bestimmte Themen oder Passagen nachschlagen möchten, habe ich zwei Register beigefügt: ein Sachregister und ein Verzeichnis der Evangelientexte.

Was besonders auffällt, wenn wir versuchen, die christliche Botschaft auf die Erfahrungen des Alltags anzuwenden, ist die enorme Kluft zwischen dem, was wir uns idealisieren, und dem, was wir tatsächlich tun – zwischen dem wunderbaren Traum und der beklagenswerten Realität unserer Unvollkommenheiten.

Selbst die Gefährten, höhere Geister, die kamen, um mit dem Meister zusammenzuarbeiten, blieben von dieser Schwierigkeit nicht verschont. Das wird in der Verleugnung des Petrus deutlich. Immer so leidenschaftlich, so fest in seinen Überzeugungen, bereit, Jesus bis in den Tod zu folgen, geriet er ins Wanken in der unvergesslichen Episode mit dem Hahnenschrei. Der Apostel verkörperte dort die menschliche Natur.

Im Laufe dieser zwei Jahrtausende des Kontakts mit dem Evangelium – wie oft haben wir wohl unsere Absichten bekräftigt, unsere Verbundenheit mit Christus zu zeigen? Und wie oft haben wir unseren Glauben verleugnet und sind auf der schlüpfrigen Bahn der Illusionen ins Straucheln geraten?

Es erscheint mir daher angemessen, dass der Titel dieses letzten Bandes der Reihe jenes Ereignis in Erinnerung ruft.

Ich erinnere mich an ein altes Sprichwort:

Wer eine Kerze anzündet, wird als Erster von ihr erleuchtet.

Ich habe nicht die Fähigkeiten der großen Erleuchter. Ich biete Ihnen, lieber Leser, lediglich einige Streichhölzer an.

Ich wäre vollkommen zufrieden, wenn Sie sie nutzen könnten, um Christus in Ihrem Herzen zu entzünden – zugunsten eines friedlichen und glücklichen Lebens.

Bauru, Juni 2003

1

WENN DER ANTAGONIST EINTRITT

Matthäus 26,17–30

Markus 14,12–26

Lukas 22,7–30

Johannes 13,1–35

Unter den Festlichkeiten des Passahfestes gab es das Abendmahl, dessen Hauptgericht ein Lamm war, das zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten geopfert wurde.

Die Tradition – später auch die Theologie – stellte Jesus als das „Lamm Gottes“ dar, das für das Heil der Menschen geopfert wurde.

Der Ausdruck „Heil“ entspricht jedoch nicht den Prinzipien der Spiritistischen Lehre. Niemand ist verloren, denn wir sind alle Kinder Gottes und verbleiben unter seinem wohlwollenden Blick. Selbst diejenigen, die sich der Rebellion und dem Irrsinn, den Lastern und Verbrechen hingegeben haben, sind nicht von der Schöpfung isoliert. So weit uns unsere Fehlritte auch führen mögen, wir bleiben in den Bereichen Gottes, geregelt von souveränen Gesetzen, die unsere Gefühle ausgleichen und unsere Gedanken erneuern.

Jesus kam, um unseren evolutiven Fortschritt zu beschleunigen. Er war jemand, der uns zeigte, dass der Weg des Guten die kürzeste Verbindung zwischen der Tierheit, die uns beherrscht, und der Engelhaftigkeit, die wir erreichen sollen, ist. Es ist, als wollte er uns sagen:

– Folgt meinen Schritten, achtet auf meine Lehren. So werdet ihr schneller vorankommen...

Daher sollten wir ihn nicht als ein Lamm betrachten, das unsere Sünden mit seinem Blut wäscht.

Nach dem Kommentar von Allan Kardec in Frage 625 des Buch der Geister war Jesus ein gesegneter Vorbild, der reinste Geist, der je die Erde durchschritt, um uns zu lehren, wie wir die göttlichen Gesetze erfüllen und befähigt werden, ruhig und glücklich zu leben.

Der Meister nutzte diese Feierlichkeit, um dem apostolischen Kolleg die letzten Anweisungen zu übermitteln. Er bat die Jünger, einen Mann zu suchen, der ihnen seine Unterkunft in Jerusalem überlassen würde. Wer es war, ist nicht bekannt – sicher ein Sympathisant. Am Nachmittag versammelten sich alle dort, offenbar ohne dass die Hausbesitzer anwesend waren, um die Intimität der Gruppe zu wahren.

Es gibt ein berühmtes Gemälde von Leonardo da Vinci, das Jesus in der Mitte eines rechteckigen Tisches zeigt, umgeben von den Jüngern. Nach Ansicht der Exegeten ist es sehr wahrscheinlich, dass der Tisch in Wirklichkeit die Form eines U hatte, mit Jesus in der Mitte. An seiner Seite saßen Simon Petrus und Johannes.

Die Apostel erlebten Momente gespannter Erwartung. Sie wussten, dass etwas Wichtiges geschehen würde, hatten jedoch nicht die geringste Vorstellung von den Stürmen, die auf sie zukommen würden, obwohl der Meister deutlich machte, dass er harte Prüfungen bestehen und schließlich sterben würde.

Nach drei Jahren gemeinsamen Lebens hatten sie die Vorstellung vom Reich Gottes als innerliche Verwirklichung noch nicht verinnerlicht.

Sie stellten sich vor, es handle sich um eine rein materielle Eroberung. Zu gegebener Zeit würde Jesus die Ungläubigen überzeugen, die Mächtigen seinem souveränen Willen unterwerfen und die neue Ordnung einführen.

Natürlich wandten sie sich zunächst einer Angelegenheit zu, die ihnen vorrangig erschien:

Wer von ihnen würde der Bedeutendste sein, der bevorzugte Erste?

Wir können uns die Melancholie des Meisters vorstellen, wie er seine Gefährten beobachtete. Sie hatten absolut nichts verstanden.

Plötzlich erhob er sich, nahm ein Wassergefäß und begann, den Jüngern die Füße zu waschen. Die Reaktion war sofort: Absurdes Verhalten, typisch für Sklaven im Dienst ihrer Herren.

Simon Petrus fragte:

- „Herr, warum wäschst du mir die Füße?“
- „Was ich tue, weißt du jetzt noch nicht, aber du wirst es danach verstehen.“
- „Nein, Herr, du wirst mir nicht die Füße waschen!“
- „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir!“
- „Dann, Herr, nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt!“

Der alte Simon war, wie schon zuvor, leidenschaftlich und übertrieben.

Jesus wusch allen die Füße. Danach erhob er sich und sprach:

- „Ihr nennt mich Meister und Herr, und ihr sagt richtig, denn das bin ich. Und wenn ich, Herr und Meister, euch die Füße wasche, so sollt auch ihr einander die Füße waschen...“

Die Lehre ist meisterhaft und bekräftigt die wichtigste Botschaft: Für Gott wird der Größte immer derjenige sein, der am bereitwilligsten dient, der sich am meisten dem Guten widmet. Wenn unsere Stunde kommt, wenn wir zur Spiritualität zurückkehren, wird niemand nach unseren Titeln, Besitztümern, unserer Bildung oder unserem Wissen fragen... Ob wir Präsident der Republik, Industriemagnat, berühmter Künstler, siegreicher Sportler oder einfacher Arbeiter waren.

Die entscheidenden Fragen werden sein:

- Wie viel Leid hast du gemildert?
- Wie viel Trost hast du gespendet?
- Wie viel Hunger hast du gelindert?
- Wie viel Liebe hast du verbreitet?
- Wie viel Verständnis hast du gezeigt?

– *„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer von euch, der mit mir isst, wird mich verraten. Die Hand dessen, der mich verraten wird, liegt mit mir am Tisch.“*

Er war sich der Pläne Judas' vollkommen bewusst. Er las die Seelen der Menschen wie in einem offenen Buch.

Die Jünger waren empört. Sie fragten naiv:

- *„Bin ich es etwa, Herr?...“*

Jesus wiederholte:

- *„Wer die Hand mit mir in die Schale legt, der wird mich verraten. Wahrlich, der Menschensohn geht, wie über ihn geschrieben steht; doch wehe dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird! Es wäre besser für diesen Menschen, wenn er nie geboren wäre.“*

Indem Jesus sagt, es wäre besser, nicht geboren zu sein, zeigt er, dass der Verrat Judas' nicht im messianischen Plan vorgesehen war.

Er geschah nicht durch göttliche Entscheidung, sondern durch menschlichen Fehltritt, in der Initiative eines Jüngers, der von den materiellen Errungenschaften verführt war.

Indem Jesus sagt, es wäre besser, nicht geboren zu sein, zeigt er, dass der Verrat Judas' nicht im messianischen Plan vorgesehen war. Er geschah nicht durch göttliche Entscheidung, sondern durch menschlichen Fehltritt, in der Initiative eines Jüngers, der von den materiellen Errungenschaften verführt war.

Das Böse wird niemals vorprogrammiert. Es entsteht als Folge unserer Handlungen, wenn diese im Widerspruch zum Willen Gottes stehen.

Jesus wandte sich an Johannes, der neben ihm saß, und teilte ihm mit, dass der Verräter derjenige sein würde, dem er das in Wein getauchte Brot geben würde. Und er reichte es Judas mit den Worten:

– „*Was du tun musst, tue es schnell!*“

Judas nahm das Stück Brot und ging sofort hinaus.

Der Evangelientext berichtet, dass nach dem Brot der Antagonismus in Judas eintrat, als Symbol für die schädlichen Einflüsse, die ihn leiteten.

Niemand, vielleicht mit Ausnahme von Johannes, verstand, was geschah. Da Judas die Gelder der Gruppe verwaltete, dachten sie, er gehe hinaus, um das für das Fest Notwendige zu besorgen und den Armen etwas zu geben.

Der Leser wird fragen:

Wenn der Verrat Judas' nicht im „Drehbuch“ stand, warum versuchte Jesus dann nicht, ihn abzuhalten?

Die Antwort ist ganz einfach: Es hätte nichts genützt!

Judas hatte sich fest vorgenommen, eine öffentliche Reaktion mit der Verhaftung Jesu auszulösen und damit eine Revolution in Gang zu setzen.

Nichts, was der Meister ihm sagte, hätte seine Absicht ändern können – zumal Judas sich zu diesem Zeitpunkt bereits als Instrument Gottes betrachtete. Wenn Judas in drei Jahren gemeinsamen Lebens nicht die Lektionen von Vorsicht und Sanftmut verinnerlicht hatte, die Jesus vorlebte, würden ihn auch wiederholte Warnungen nicht berühren.

Manche zweifeln an der Wirkung spiritueller Mentoren, wenn Menschen sich dem Bösen zuwenden. Warum greifen sie nicht ein?

Dieser Zweifel ist falsch!

Sie hören niemals auf, uns zu warnen und zu leiten – durch die Kanäle der Intuition und darüber hinaus, indem sie vielfältige erzieherische Mittel einsetzen, sei es durch Religion, Familie oder Schule.

Wenn der Mensch zulässt, dass der Widersacher – der für die Verstrickung in die Versuchungen und Täuschungen der Welt steht – ebenso wie diese Wohltaten in sein Herz eindringt, vereitelt er damit die Bemühungen der geistigen Welt. Es bleibt, der Person zu gestatten, ihren freien Willen auszuüben und auf die Nase zu fallen, wie man zu sagen pflegt, wobei sie durch die strenge Lehre des Schmerzes lernt, dass es notwendig ist, die göttlichen Gesetze zu respektieren.

2

LETZTE ANWEISUNGEN

Matthäus 26,26–29

Markus 14,22–25

Lukas 22,15–20

Johannes 13, 14, 15 und 16

Zu einem bestimmten Zeitpunkt während des Mahls nahm Jesus ein Brot, segnete es und sprach das Dankgebet. Dann brach er es und reichte die Stücke den Jüngern mit den Worten: „Nehmt und esst; das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Ebenso verfuhr er mit einem Kelch Wein: „Nehmt diesen und teilt ihn unter euch; trinkt alle daraus, denn das ist mein Blut, das Blut des Neuen Bundes, das für euch vergossen wird.“ Die orthodoxe Theologie sieht in diesen Worten die Einsetzung der Eucharistie, eines Sakraments, in dem Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu verwandelt werden, zu einer heiligen Gemeinschaft, die die Gläubigen im Ritual der Messe einbezieht. Das ist seltsam, da wir wissen, dass Jesus gegen Ritualismus war. Zu keinem Zeitpunkt bezieht er sich auf materielle Gegenstände oder äußere Praktiken im Zusammenhang mit dem Gottesdienst. Einfachheit ist das Kennzeichen seiner Lehren und Taten. Vor der Samariterin offenbart Jesus, dass Gott im Geist angebetet werden muss, fernab von Steintempeln, Gottesdiensten und Geistlichen... Und wenn er vom Reich Gottes spricht, dem Ziel religiösen Strebens, macht er deutlich, dass es sich um eine innere Errungenschaft handelt, nicht um eine äußere Verwirklichung: – „*Das Reich Gottes ist in euch.*“

Warum sollte er gerade am Ende seines Wirkens einen magischen Kommunionritus einführen, bei dem eine Verwandlung des Brotes in seinen Leib und des Weines in sein Blut stattfände?

Warum sollte er gerade am Ende seines Wirkens einen magischen Kommunionritus einführen, bei dem eine Verwandlung des Brotes in seinen Leib und des Weines in sein Blut stattfände? Wir sehen in dieser Stelle des Evangeliums einfach eine Geste der Zuneigung Jesu gegenüber seinen Gefährten, eine glückliche Erinnerung: Wenn sie Brot und Wein teilten, würden sie sich an dieses letzte Treffen und an alles erinnern, was dort geschah. Stellen wir uns einen emeritierten Professor vor, der von seinen Schülern verehrt wird und ihnen ein Barbecue anbietet, bevor er in ein fernes Land aufbricht. In seiner Abschiedsrede bittet er sie, bei zukünftigen Zusammenkünften an ihn zu denken, als wäre er anwesend.

Das bedeutet jedoch nicht, dass die Schüler sich vorstellen müssten, das Fleisch des Barbecues oder das Bier würde sich in den Professor verwandeln. Leider geschah dies mit Jesus. Eine einfache, angedeutete Erinnerung verwandelte sich in ein Ritual mit magischen Eigenschaften. Das entspricht durchaus den menschlichen Neigungen. Der Spiritismus selbst steht vor diesen Problemen, trotz der Rationalität seiner Prinzipien und Kardecs Bemühungen, zu verhindern, dass sich die Spiritisten in Fantasien verstricken. Ein Freund erzählte uns, dass in dem Spiritistischen Zentrum, dessen Leiter er ist, eine Büste von Kardec in der Bibliothek aufgestellt wurde. Nach kurzer Zeit musste sie entfernt werden, da viele Besucher sich vor ihr bekreuzigten und Gebete an sie richteten, als stünden sie direkt vor ihm.

Mit großer Zärtlichkeit gegenüber seinen Jüngern verkündet Jesus: – *„Meine Kinder, nur noch kurze Zeit bin ich bei euch. Ihr werdet mich suchen, und wie ich es den Juden gesagt habe, so sage ich es auch euch jetzt: Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht kommen. Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! So wie ich euch geliebt habe, so liebt auch ihr einander. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“*

Wir sehen in dieser Stelle des Evangeliums einfach eine Geste der Zuneigung Jesu gegenüber seinen Gefährten, eine glückliche Erinnerung: Wenn sie Brot und Wein teilten, würden sie sich an dieses letzte Treffen und an alles erinnern, was dort geschah. Stellen wir uns einen emeritierten Professor vor, der von seinen Schülern verehrt wird und ihnen ein Barbecue anbietet, bevor er in ein fernes Land aufbricht. In seiner Abschiedsrede bittet er sie, bei zukünftigen Zusammenkünften an ihn zu denken, als wäre er anwesend.

Das bedeutet jedoch nicht, dass die Schüler sich vorstellen müssten, das Fleisch des Barbecues oder das Bier würde sich in den Professor verwandeln. Leider geschah dies mit Jesus. Eine einfache, angedeutete Erinnerung verwandelte sich in ein Ritual mit magischen Eigenschaften. Das entspricht durchaus den menschlichen Neigungen. Der Spiritismus selbst steht vor diesen Problemen, trotz der Rationalität seiner Prinzipien und Kardec's Bemühungen, zu verhindern, dass sich die Spiritisten in Fantasien verstricken. Ein Freund erzählte uns, dass in dem Spiritistischen Zentrum, dessen Leiter er ist, eine Büste von Kardec in der Bibliothek aufgestellt wurde. Nach kurzer Zeit musste sie entfernt werden, da viele Besucher sich vor ihr bekreuzigten und Gebete an sie richteten, als stünden sie direkt vor ihm.

Mit großer Zärtlichkeit gegenüber seinen Jüngern verkündet Jesus: – *„Meine Kinder, nur noch kurze Zeit bin ich bei euch. Ihr werdet mich suchen, und wie ich es den Juden gesagt habe, so sage ich es auch euch jetzt: Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht kommen. Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! So wie ich euch geliebt habe, so liebt auch ihr einander. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“*

Jesus gibt uns hier den Schlüssel zum christlichen Leben. Er misst äußeren Aspekten keine Bedeutung bei. Weder Riten, noch Gebete, noch Entbehungen, noch Opfer.

Nur Liebe. Obwohl dieser erhabene Ausdruck, die Essenz des Christentums, heute mehr denn je gepriesen und hervorgehoben wird, ist er voller unglücklicher Konnotationen, die ihn abnutzen. Es gibt Menschen, die Liebe mit Sex verwechseln und dabei die grundlegende Lektion ignorieren: Sex ist nur ein Teil der Liebe und nicht das Wichtigste. Es gibt Menschen, die die Liebe zu einer Übung in Exklusivität machen und den geliebten Menschen mit ungerechtfertigten Forderungen ersticken. Es gibt Menschen, die lieben wie jemand, der eine Süßigkeit genießt. Sie mögen sie, weil sie dem Gaumen schmeichelt. Deshalb werden sie des Liebens müde, weil sie gesättigt sind oder vom Wunsch getrieben, neue Geschmacksrichtungen zu erleben. Es gibt Menschen, die in der Liebe das Versprechen eines ganz eigenen Himmels sehen, auf der Grundlage von Egoismus zu zweit. Liebe ist nichts davon! Sie ist viel mehr als das!

In ihrer wesentlichen Größe ist die Liebe die Verwirklichung der Brüderlichkeit unter den Menschen; sie inspiriert den Abbau der Barrieren von Nationalität, Rasse und Glauben, damit wir auf der Erde eine große, glückliche und gerechte Familie bilden. Das ist die grundlegende Lektion, die Jesus uns lehren wollte, die die Menschheit jedoch noch nicht verinnerlicht hat.

Simon Petrus, wie immer voller Tatendrang, aber ohne die Schwere des Augenblicks zu erkennen, fragte:

– „Herr, wohin gehst du?“

– „Wohin ich gehe, kannst du mir jetzt nicht folgen, aber du wirst mir später folgen.“

– „Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Für dich werde ich mein Leben geben.“

– „Willst du dein Leben für mich geben?“

Und er fügte hinzu:

– „Ihr werdet euch alle in dieser Nacht an mir ärgern, denn es steht geschrieben: „Wenn der Hirte verwundet wird, werden sich die Schafe der Herde zerstreuen. Aber nachdem ich auferstanden bin, werde ich euch nach Galiläa vorgehen.““

Die Vorstellung, die Jesus von den zukünftigen Ereignissen hat, ist vollkommen, und er bezieht sich sogar auf den Ausdruck des Propheten Sacharja (13,7): Der Hirte wird verwundet werden, und die Schafe werden sich zerstreuen...

Aber danach wird er sie wieder versammeln. Petrus widersprach:

– „Auch wenn sich alle an dir ärgern, ich werde mich niemals an dir ärgern.“

– „Simon, siehe, Satan hat dich gesucht, um dich zu sieben wie man den Weizen siebt. Aber ich habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht wankt; und du, wenn du zu mir zurückkehrst, stärke deine Brüder.“

Petrus hatte keine Ahnung, dass er seinen eigenen Schwächen erliegen würde, umgeben von den Mächten der Finsternis. Der Meister verwendet einen interessanten Ausdruck. Er würde von Satan gesiebt werden. Man könnte sagen, dass die Geister, die die Apostel bedrängten, sie prüfen würden, wie man Mehl siebt. Die Schwächen würden offenbart werden. Simon Petrus würde, als er zum Zeugnis aufgerufen wurde, eine fatale Schwäche offenbaren: die Angst. Nicht nur er. Aufgrund unüberwindbarer Ängste, die durch niedere geistige Einflüsse noch verstärkt wurden, würden alle Mitglieder des Apostelkollegiums vor den Zeugnissen fliehen, zu denen sie aufgerufen würden. Ohne zu ahnen, was ihn erwartete, erklärte der Fischer entschlossen:

– „Herr, ich bin bereit, mit dir zu gehen, sowohl ins Gefängnis als auch in den Tod.“

Jesus sagte zu ihm:

– „Wahrlich, ich sage dir: Noch heute Nacht, bevor der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“

Der Apostel bekräftigte eindringlich:

– „*Auch wenn ich mit dir sterben muss, werde ich dich nicht verleugnen.*“

Und alle Jünger sagten dasselbe. Sie hatten keine Ahnung von ihrer eigenen Schwäche.

Der Evangelist Johannes berichtet über die lange Rede Jesu, einschließlich Offenbarungen, Gebete und Ermahnungen. Da er seine Erinnerungen erst mehrere Jahrzehnte später niederschrieb, ist wahrscheinlich ein Großteil davon auf seine eigenen Überlegungen zurückzuführen. Dennoch gibt es wichtige Aspekte, die das Denken Jesu gut zum Ausdruck bringen. Einige davon: Die neue Offenbarung:

– „*Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten. Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, damit er für immer bei euch bleibt, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn weder sieht noch kennt... Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht verstehen. Wenn jener Geist der Wahrheit kommt, wird er euch in die ganze Wahrheit führen, denn er wird nicht aus sich selbst sprechen, sondern alles sagen, was er gehört hat, und euch verkünden, was kommen wird. Er wird mich verherrlichen, denn er wird von dem nehmen, was mein ist, und es euch verkünden.*“

Die religiöse Orthodoxie verortet den Tröster, den Geist der Wahrheit, am Pfingstfest, vierzig Tage nach der Materialisierung Jesu, als die Jünger unter dem Einfluss des Heiligen Geistes in fremden Sprachen redeten und prophezeiten. Diese Vorstellung war falsch. Wir sehen den Tröster in diesen Manifestationen nicht. Der Tod Jesu lag noch nicht lange zurück. Es gab nichts zu erinnern, da nichts vergessen worden war. Es gab lediglich die Aufzeichnung des Ereignisses, ohne jegliche doktrinäre Ausweitung. Die Spiritistische Lehre wird von den geistigen Mentoren, die Allan Kardec leiteten, als der Tröster dargestellt. Und der Geist der Wahrheit, der kommt, um

die Horizonte unseres Verständnisses zu erweitern und uns neue Erkenntnisse über die Lehren Jesu zu schenken.

Der Spiritismus hilft uns, die Bedeutung seiner Worte richtig zu verstehen, auch jene, die uns schwierig und rätselhaft erscheinen. Und es gibt eine Erweiterung, die die evangelischen Grundsätze durch eine herrliche Vision der geistigen Welt und der Mechanismen ergänzt, die die Entwicklung des Geistes bestimmen.

Die grundlegende Einheit.

– *„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“*

Jesus ist der höchste Führer. Die klarsten und objektivsten Vorstellungen darüber, welche Wege wir gehen müssen, um uns wie Kinder Gottes zu verhalten, sind in seinen Anweisungen gebührend festgehalten. Das Evangelium ist daher die heilige Weisheit, die unser Ideal stützt. Wenn wir von seinen Richtlinien abweichen, wird der göttliche Nektar fehlen, der uns Lebenskraft und Stärke verleiht, um unsere Unvollkommenheiten zu überwinden.

Der erstrebenswerte Friede.

– *„Ich hinterlasse euch den Frieden, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und fürchte sich nicht.“*

Der Friede ist vielleicht das größte menschliche Streben, unser größtes Bedürfnis. Ohne Frieden verliert das Leben seine Anmut, das Glück seinen Geschmack. Es gibt grundlegende Unterschiede zwischen dem Frieden der Welt und dem Frieden, den Jesus uns anbietet. Der Frieden der Welt verlangt, dass wir: viel Geld haben. Keine Unverschämtheit nach Hause bringen. Unsere Ambitionen befriedigen. Viel Ruhe pflegen. Und es ist ein flüchtiger, trügerischer Frieden, eine Mischung aus Unruhe und Frustration, denn so sehr sich der Mensch auch bemüht, er wird nie ganz zufrieden sein.

Der Friede Jesu ist anders...

Entstanden aus dem Bemühen zu dienen, aus der Übung der Vergebung, aus der Loslösung von materiellen Gütern, aus der Pflege des Gebets, bringt er uns in Einklang mit dem Leben und verwirklicht uns als Kinder Gottes, indem er uns in allen Situationen, auch angesichts der Wechselfälle der Erde, Freude und Wohlbefinden schenkt.

Die Würfel waren gefallen. Von da an überschlugen sich die Ereignisse, und es folgten die großen Zeugnisse Jesu, die letzten Beispiele.

3

IM GARTEN

Matthäus 26,36–56

Markus 14,32–52

Lukas 22,39–53

Johannes 18,1–12

Nach seinen letzten Anweisungen begab sich Jesus mit den Jüngern auf den Ölberg in der Nähe von Jerusalem. Dort wollten sie die Nacht verbringen. Als sie dort ankamen, sagte er zu ihnen:

– „*Setzt euch hier hin, während ich hingehe, um zu beten. Betet auch ihr, damit ihr nicht in Versuchung geratet.*“

Er nahm Simon Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, mit sich. Dem Bericht zufolge verspürte Jesus eine unermessliche Angst, wahre Qual. Er sprach zu den drei Gefährten:

– „*Meine Seele ist zu Tode betrübt; bleibt hier und wacht mit mir.*“

Er entfernte sich auf die Entfernung eines Steinwurfs, etwa dreißig oder vierzig Meter. Und er betete:

– „*Mein Vater, wenn es möglich ist, nimm diesen Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.*“

Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus:

– „*Simon, schläfst du? Konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen? Warum schläft ihr? Steht auf! Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet; denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.*“

Er entfernte sich und zog sich zum Gebet zurück:

– „*Mein Vater, wenn es nicht möglich ist, diesen Kelch an mir vorübergeben zu lassen, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe doch dein Wille.*“

Er fand die Jünger wieder schlafend vor. Er zog sich zum dritten Mal zurück. Er wiederholte das Gebet. Wieder stand er vor den Gefährten, die noch schliefen, und weckte sie:

– „*Schlaft ihr jetzt und ruht euch aus? Es ist genug! Siehe, die Stunde ist gekommen, und der Menschensohn wird in die Hände der Sünder ausgeliefert werden. Steht auf! Lasst uns gehen! Siehe, der, der mich ausliefert, ist gekommen.*”

Ich habe die Qual Jesu in Gethsemane immer mit Verwunderung betrachtet. Eine der bedeutendsten Gestalten der Menschheit, unser großer Lehrer, der reinste Geist, der je auf Erden gewandelt ist – hätte Jesus gerade im Moment seines großen Zeugnisses schwach werden können? Heute verstehe ich, dass seine Haltung weder von Ängsten noch von Zweifeln geprägt war. Er war sich vollkommen bewusst, was geschehen würde und was ihm zu tun stand. Er drückte lediglich Mitgefühl für all jene aus, die an seinem Tod beteiligt sein würden, und auch für diejenigen, die ihn im Stich lassen und vor diesen Momenten fliehen würden. Er beklagte nicht das Unrecht, das man ihm antun würde.

Er litt unter dem Fehlverhalten der Bösen. Es ist wie bei einer Mutter, die sieht, dass ihr Sohn sie nicht respektiert. Seine schlechte Behandlung schmerzt sie nicht so sehr. Sie weint wegen des Leids, das der Unglückliche sich selbst zufügt. Den Kelch zu trinken bedeutet, sich Schwierigkeiten zu stellen. In verschiedenen Situationen des menschlichen Lebens sind wir aufgefordert, den bitteren Inhalt zu kosten:

- Eine Krebsdiagnose.
- Die dringende und heikle Operation.
- Das Sterben eines geliebten Menschen.
- Eine zerbrochene Liebesbeziehung.
- Ein Projekt, das nicht funktioniert.
- Die unerwartete Kündigung eines Arbeitsplatzes.
- Der finanzielle Ruin.

Es zeichnet sich eine komplizierte, schwierige, stürmische Situation ab...

Ist es richtig, Gott zu bitten, diesen Kelch von uns zu nehmen? Zweifellos! Er ist unser Vater! Doch wir haben die Pflicht, uns dem göttlichen Willen zu unterwerfen. Nicht immer muss oder kann der Kelch von uns genommen werden. Vor allem im Zusammenhang mit karmischen Prozessen, in denen das Leben uns für unsere Verfehlungen zur Rechenschaft zieht, müssen wir ihn trinken, ob wir wollen oder nicht. Wenn Gott es zulässt, dann deshalb, weil wir diese Erfahrung brauchen. In einer solchen Situation ist die Unterwerfung ein gesegneter Trost. Wenn wir das Unabwendbare akzeptieren, wird alles einfacher und fördert unser spirituelles Wachstum. Ein Arzt stellte fest, dass er Krebs hatte. Aufbegehrend dachte er daran, sich das Leben zu nehmen. Durch den Kontakt mit dem Spiritismus fand er den Mut, sich der Situation zu stellen. Es gelang ihm, die Krankheit zu besiegen. Die schmerzhafteste Erfahrung heilte ihn auch von alten Übeln und eröffnete ihm neue Perspektiven.

Und er sagte:

– „Ich war egoistisch, kalt gegenüber den Patienten, nur darauf bedacht, Geld zu verdienen, ein Händler der Medizin. Der Krebs hat mir Menschlichkeit geschenkt. Heute bin ich sensibel für das Leiden anderer. Ich gehe näher auf die Patienten zu. Ich sehe in ihnen nicht nur Zahlen, sondern Menschen, die meine Fürsorge und meine Zuneigung brauchen. Ich weiß jetzt, wie wichtig das ist.“

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieser Evangeliumsstelle betrifft den unkontrollierbaren Schlaf der Jünger. Dreimal forderte Jesus sie auf, zu beten, und sie schliefen ein. Der Geist ist stark, aber das Fleisch ist schwach, erklärte der Meister. In dieser Schwierigkeit zwischen dem menschlichen Dasein und der Unsterblichkeit liegt zweifellos die große Herausforderung, der wir uns auf der Erde stellen müssen. Im Drama von Golgatha veranschaulichte Jesus den Sieg des Geistes über das Fleisch.

Die Jünger waren frustriert über den Sieg des Fleisches über den Geist. Im gleichen Zusammenhang die Warnung: Die großen Schwierigkeiten des Daseins sind von Einsamkeit umgeben. Es ist wie bei dem Kranken, der ans Bett gefesselt ist, vor dem Kelch der Bitterkeit. Die Familie umgibt ihn mit Fürsorge, im Schutz des Zuhauses. Er trinkt ihn in Einsamkeit, in der Intimität seines Wesens. Kurz darauf drang eine Menschenmenge in den Garten Getsemani ein. Es waren Wachen, aufgeregt und neugierig. Sie trugen Fackeln, Schwerter, Stöcke und Waffen. Sie kamen bereit zum Kampf, falls nötig, im Auftrag des herrschenden Judentums. An ihrer Spitze stand Judas. Das Zeichen, um Jesus zu identifizieren – ein Kuss. Es war Brauch, dass die Schüler ihren Meistern einen Kuss gaben. In jenem Moment verwandelte sich diese vermeintliche Geste des Respekts in ein unheilvolles Zeichen des Drucks.

Nach dem Verräterkuss trat Jesus vor die Wachen:

- „*Wen sucht ihr?*“
- „*Jesus, den Nazarener.*“
- „*Das bin ich.*“

Unter dem Eindruck seiner magnetischen Kraft verloren die Soldaten die Oberhand. Jesus wiederholte:

- „*Wen sucht ihr?*“
- „*Jesus, den Nazarener.*“
- „*Ich habe euch doch gesagt, dass ich es bin. Aber wenn ihr mich sucht, dann lasst diese gehen.*“

Die Jünger und Begleiter Jesu reagierten. Simon Petrus griff nach einem Schwert und verwundete einen der Diener des Hohepriesters namens Malchus, indem er ihm das rechte Ohr abschnitt. Der Gebrauch des Schwertes wurde in Frage gestellt. Eine solche Waffe wäre in den Händen eines Jüngers Jesu völlig fehl am Platz.

Wahrscheinlich handelte es sich um eine Machete, die auf dem Land vielseitig einsetzbar ist. Obwohl alle Evangelisten von dem Angriff berichtet hatten, wird nur im Johannesevangelium der Name des Angreifers genannt. War es wirklich Petrus? Jesus hält die Gruppe zurück:

– „*Stecke dein Schwert wieder an seinen Platz; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen. Meinst du etwa, ich könne jetzt nicht zu meinem Vater beten, und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel schicken? Soll ich nicht den Kelch trinken, den mir der Vater gegeben hat? Wie sollten sich dann die Schriften erfüllen, nach denen dies geschehen muss?*“

Der Ausdruck „Wer mit dem Schwert schlägt, wird durch das Schwert umkommen“ hat seinen Ursprung in den Worten Jesu und verkündet eines der Grundprinzipien der Spiritistischen Lehre, das Gesetz von Ursache und Wirkung. Das Leben wird uns immer für unsere Auflehnung zur Rechenschaft ziehen und uns die Folgen unserer Fehler zurückbringen. Jesus argumentiert zutreffend, wenn er sagt, dass er, wenn er wollte, wie er es schon so oft getan hat, dem Hass seiner Gegner entkommen könnte. Aber er war sich bewusst, dass die Stunde gekommen war. In einer für ihn so typischen Geste des Mitgefühls heilte er das Ohr des Soldaten. Und er bekräftigte sein Wort der Sanftmut, indem er zu denen, die ihn festnahmen, sagte:

– „*Wie kommt es, dass ihr wie bei einem Dieb mit Schwertern und Stöcken gekommen seid, um mich festzunehmen? Jeden Tag saß ich bei euch im Tempel und lehrte, und ihr habt mich nicht festgenommen. Aber all dies geschieht, damit die Schriften der Propheten erfüllt werden.*“

Als die Jünger flohen, machte sich ein unbekannter junger Mann, in ein Tuch gehüllt, auf, Jesus zu begleiten. Er löste sich vor den Wachen, die ihn packten, in Luft auf, ließ ihnen das einfache Gewand zurück und floh nackt. Diese erbärmliche Flucht hat symbolische Bedeutung. Das Tuch steht für den religiösen Glauben, der uns schützt.

Doch wenn wir aufgerufen sind, den Kelch zu trinken, wenn die großen Herausforderungen und Prüfungen des Lebens auf uns zukommen, lassen wir – und das ist nicht ungewöhnlich – den prekären Schutz unserer Überzeugungen zurück und fliehen in der Nacktheit unserer Unzulänglichkeiten.

DIE VERLEUGNUNG UND DAS URTEIL

Matthäus 26,57–75

Markus 14,53–72

Lukas 22,54–71

Johannes 18,13–27

Nachdem Jesus im Garten festgenommen worden war und sich die Jünger zerstreut hatten, wurde er zum Palast des Hannas gebracht, der als ehemaliger Hohepriester des Judentums nach wie vor eine einflussreiche und angesehene Persönlichkeit war. Nach der kurzen Begegnung schickte Hannas ihn zum Haus seines Schwiegersonns Kaiphas, der seine Nachfolge angetreten hatte. Dort war der Sanhedrin versammelt, das jüdische Gericht, bestehend aus Priestern, Schriftgelehrten und Ältesten. Wahrscheinlich waren nicht alle siebenzig Mitglieder anwesend, aber es waren genug da. Letztendlich ging es nicht darum, zu entscheiden, „wer“, sondern „wie“ es geschehen sollte. Es war ein Spiel mit gezinkten Karten, da bereits beschlossen war, dass Jesus sterben sollte. Die Idee war, ihn auf bequeme Weise zu beseitigen, ohne Unruhe unter dem Volk und insbesondere bei den römischen Herrschern zu stiften.

Zwei Jünger verfolgten die Entwicklung der Ereignisse aus der Ferne. Der eine war Simon Petrus, der andere wahrscheinlich Johannes. Beide kamen zum Haus des Kaiphas. Johannes ging weg, vielleicht um den anderen zu berichten, was vor sich ging. Simon Petrus gelang es, hineinzukommen. Er blieb im großen Vorhof in der Nähe von Jesus, der auf die Entscheidung des Hohen Rates wartete.

Die Morgendämmerung war kalt...

Der Apostel stellte sich an ein Feuer, um sich zu wärmen. Da sah ihn eine Magd des Hauses genau an und sagte:

– „*Dieser Mann war bei ihm.*“

Instinktiv leugnete Petrus:

– „*Frau, ich kenne ihn nicht.*“

Kurz darauf behauptete jemand:

– „*Auch du gehörst zu ihnen.*“

Und Petrus entgegnete mit Nachdruck:

– „*Mann, das bin ich nicht!*“

Nach fast einer Stunde zeigte ihn eine andere Person an:

– „*Auch dieser gehört wahrhaftig zu ihm, denn er ist ein Galiläer.*“

Und Petrus:

– „*Mann, ich weiß nicht, wovon du sprichst!*“

Als er zum dritten Mal leugnete, hörte er den Hahn krähen.

Er wandte sich um und sah, wie Jesus ihn ruhig ansah. In seinem Blick lag kein Vorwurf. Nur, gewiss, die Wehmut dessen, dessen Vorhersehungen sich bestätigt hatten. Als er von dort weggegangen war, weinte der Apostel bitterlich.

Er stand im Mittelpunkt eines der bedeutendsten Momente des Evangeliums und machte uns die Kluft bewusst, die zwischen dem, was wir uns idealisieren, und dem, was wir tun, besteht. Simon Petrus, der sich bereit gezeigt hatte, für Jesus alle Qualen auf sich zu nehmen, erlag auf beschämende Weise seinen eigenen Ängsten und zögerte nicht, wiederholt zu lügen, um nicht gefangen genommen zu werden.

Diese Ereignisse erschütterten seine Seele. Er, der stets so voller Tatendrang war und mit einem Mut prahlte, den er nicht besaß, und einer Kraft, die ihm fernlag, begann die Zerbrechlichkeit des menschlichen Daseins zu begreifen. Zu seinem Glück hat er diese Lektion gut verinnerlicht. Von da an beobachtete Petrus aufmerksam seine Grenzen als rauher und ungestümer Mann, um sich durch enorme Anstrengungen zum unbeugsamen christlichen Führer zu entwickeln. Später, nach Jahrzehnten des Engagements für die Sache, würde er selbst das große Beispiel geben. Als er zum Kreuz geführt wurde, erklärte er, nicht würdig zu sein, wie Jesus zu sterben, und bat darum, ihn mit dem Kopf nach unten zu kreuzigen.

Als Jesus zur Vernehmung vorgeladen wurde, sah er sich der Willkür seiner Richter gegenüber. Nach den gesetzlichen Bestimmungen waren bei jeder Anklage Beweise erforderlich. Es wurden zwei vorgelegt, die wörtlich lauteten:

– *„Wir haben ihn sagen hören: Ich kann den Tempel Gottes zerstören und ihn in drei Tagen wieder aufbauen.“*

Eine absurde, kindische Anschuldigung, die sich auf eine bloße Behauptung bezieht, nicht auf eine Drohung. Es ist hervorzuheben, dass Jesus laut dem Evangelium nicht sagte:

– *„Ich werde zerstören“*, sondern: *„Wenn ihr zerstören würdet“*.

Ein wichtiges Detail: Jesus bezog sich nicht auf den Tempel, den kein vernünftiger Jude jemals zu zerstören gedenkte, sondern auf die Fähigkeit, aus dem Tod wieder aufzuerstehen, falls man ihn töten würde – was in den Episoden der glorreichen Erscheinungen geschehen würde.

Kaiphäs, der ihn verhörte, befahl ihm, auf die Anklage zu antworten. Der Meister schwieg. Der Hohepriester provozierte ihn:

– *„Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, sag uns, ob du der Christus, der Sohn Gottes, bist.“*

Jesus antwortete:

– „Wenn ich ja sage, werdet ihr es nicht glauben, und wenn ich euch frage, werdet ihr mir nicht antworten.“

Alle riefen:

– „Bist du also der Sohn Gottes?“

Und Jesus antwortete:

– „Ihr sagt, dass ich es bin.“

Da zerriss Kaiphas seine Priestergewänder, eine theatralische Geste, die von den religiösen Autoritäten häufig angewandt wurde, wenn sie große Empörung zur Schau stellen wollten, und schrie:

– „Er hat Gotteslästerung begangen! Wozu brauchen wir noch Zeugen? Seht, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Wir selbst haben es aus seinem Mund gehört! Was meint ihr?“

Da antworteten sie:

– „Er ist des Todes schuldig.“

Dann spuckten sie ihm ins Gesicht und schlugen ihn mit den Fäusten; andere schlugen ihn mit Stöcken und sagten:

– „Weissage uns, o Christus! Wer ist es, der dich geschlagen hat?“

Und die Wachen führten ihn unter Schlägen ab.

Jesus hat weder gestohlen noch getötet; er hat nichts begangen, was eine Inhaftierung rechtfertigen würde, geschweige denn die Verhängung der Todesstrafe. Als er bekräftigte, dass er Gottes Sohn sei, brachte er lediglich das Menschsein zum Ausdruck. Wir alle sind seine Kinder. Daher gab es keine rechtmäßige Grundlage für irgendeine Anklage. Doch die Führer des Judentums interessierten sich wenig für Rechtmäßigkeit.

Die „Beweise“ waren mehr als ausreichend. Es gab nur ein Problem. Palästina stand unter römischer Herrschaft. Das Urteil musste daher von Pontius Pilatus, dem römischen Statthalter, bestätigt werden.

VOR PILATUS

Matthäus 27,1–26

Markus 15,1–15

Lukas 23,1–25

Johannes 18,28–40; 19,1–16

Als Judas erfuhr, dass der Meister vom Sanhedrin zum Tode verurteilt worden war, verfiel er in Verzweiflung. Alles war schiefgelaufen. Er hatte nicht damit gerechnet, dass Jesus eine Reaktion des Volkes auf seine Verhaftung verhindern würde, noch dass der Sanhedrin eine so drastische Maßnahme ergreifen würde. Er ging zum Tempel, wahrscheinlich am Freitagmorgen. Er suchte die Priester auf. Er wollte zurück, den Fehler rückgängig machen. Und er sagte zu ihnen:

– *„Ich habe gesündigt, indem ich unschuldiges Blut ausgeliefert habe.“*

– *„Was geht uns das an, das ist deine Sache!“*

Gequält warf Judas die dreißig Silberstücke auf den Boden, den Preis des Verrats. In einer Geste der Verzweiflung erhängte er sich, um sich für sein Verbrechen zu bestrafen. Die Priester wollten die Münzen nicht. Sie durften nicht im Tempel aufbewahrt werden, da sie den Preis des Blutes darstellten. Dem Evangelium zufolge sollen sie damit das Feld eines Töpfers gekauft haben, um dort ausländische Pilger zu begraben. In Erinnerung an die Herkunft des verwendeten Geldes wurde es als „Blutfeld“ bekannt. In diesem Zusammenhang versammelte sich Kaiphas erneut im Sanhedrin, um die endgültige Entscheidung zu treffen. Jesus wurde in das Prätorium, die offizielle Residenz des Statthalters, gebracht. Nach den komplizierten jüdischen Vorschriften wurden die Juden unrein, wenn sie das Haus eines Nichtjuden betreten.

Da es der Vorabend des Passahfestes war, wollten die Ankläger diese Verunreinigung nicht. Sie baten daher um eine Anhörung außerhalb des Geländes.

Vor der Menge fragte Pilatus:

– „*Welche Anklage bringt ihr gegen diesen Mann vor?*“

Unverschämt antworteten die Tempelvorsteher:

– „*Wäre er kein Übeltäter, würden wir ihn dir nicht ausliefern.*“

Von Anfang an zeigte sich Pilatus wenig willig. Es handelte sich um eine religiöse Angelegenheit, die die Juden betraf. Er zog es vor, sich nicht einzumischen.

– „*Nehmt ihn selbst und richtet ihn nach eurem Gesetz.*“

Seine Gesprächspartner freuten sich, dass er ihnen das Vorrecht, ihn zum Tode zu verurteilen, nicht verwehrte. Und sie klagten ihn an, wobei sie versuchten, die Höchststrafe zu rechtfertigen:

– „*Wir haben diesen Mann dabei angetroffen, wie er unser Volk verführt, die Zahlung der Steuer an den Kaiser verbietet und behauptet, er sei der Christus, der König.*“

Geschickt änderten sie den Ansatz. Ursprünglich war es eine religiöse Angelegenheit: Jesus bedrohte den etablierten Kult. Nun betonten sie den öffentlichen Charakter: Jesus stachelte zum zivilen Ungehorsam an und gab vor, König zu sein, was der römischen Herrschaft widersprach.

Pilatus beschloss, den Gefangenen zu verhören. Er ging mit ihm ins Prätorium.

– „*Bist du der König der Juden?*“

– „*Sagst du das von dir aus, oder haben andere das über mich gesagt?*“

War der Statthalter von dem hypothetischen politischen Anspruch Jesu überzeugt, oder wurde er lediglich von Lügen beeinflusst, die eine angebliche Verschwörung umgaben?

Verärgert entgegnete Pilatus:

– „*Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir ausgeliefert. Was hast du getan?*“

– „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Aber mein Reich ist nicht von hier.*“

– „*Bist du also König?*“

– „*Du sagst es: Ich bin König. Dazu bin ich geboren und dazu bin ich in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen.*“

Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.

– „*Was ist die Wahrheit?*“

Jesus schwieg. Pilatus war nicht in der Lage, ihn zu verstehen. Als Materialist würde er niemals jenes göttliche Reich begreifen, das über menschliche Ambitionen hinausging und von souveränen und gerechten Gesetzen regiert wurde, die sich seinem Verständnis entzogen. Der Meister fasste sie zusammen und lebte sie. In dieser Hinsicht war er die Wahrheit selbst.

Pilatus war beeindruckt. Er wandte sich wieder an die Priester:

– „*Ich finde keinerlei Schuld an diesem Mann.*“

Die Ankläger beharrten:

– „*Er stachelt das Volk auf und lehrt in ganz Judäa, von Galiläa, wo er begann, bis hierher.*“

Pilatus bewunderte das Schweigen des Gefangenen, der sich nicht einmal gegen die Anschuldigungen verteidigte. Denn er war sich der Sinnlosigkeit jeglicher Bemühungen in dieser Hinsicht bewusst. Er wusste, was ihn erwartete. Der Statthalter sah keine Schuld in dem Angeklagten, doch er zögerte. Er wollte sich nicht gegen das vorherrschende Judentum stellen. Als er den Hinweis auf Galiläa hörte, wollte er wissen, ob Jesus ein Galiläer sei. Angesichts der bejahenden Antwort fand er die Lösung für diese Pattsituation. Herodes Antipas, ein jüdischer Fürst, der von Rom zum Statthalter über Galiläa ernannt worden war, hielt sich in Jerusalem auf. Er war zu den Passahfeierlichkeiten gekommen. Er beschloss daher, die Angelegenheit seinem Ermessen zu überlassen.

Der Tetrarchen empfing Jesus mit Freude. Er hörte von den Wundern, die dieser vollbrachte, von den Wunderheilungen und von seiner herausragenden Weisheit. Er stellte ihm viele Fragen. Jesus schwieg. Herodes wurde ungeduldig. Da er auf die Priester und Schriftgelehrten hörte, die ihn heftig anklagten, begann er, ihn mit Verachtung zu behandeln. Um ihn lächerlich zu machen, ließ er ihm einen weißen Mantel anlegen, wie ihn Fürsten tragen, und schickte ihn zurück zu Pilatus. Dieser wiederholte den Priestern:

– *„Ihr habt mir diesen Mann als Aufwiegler des Volkes vorgeführt, doch als ich ihn vor euch verhörte, fand ich an ihm keines der Vergehen, derer ihr ihn beschuldigt. Auch Herodes nicht, denn er hat ihn wieder zu uns zurückgeschickt. Wie ihr seht, hat er nichts getan, was den Tod verdient. Deshalb werde ich ihn, nachdem ich ihn bestraft habe, freilassen.“*

Ein paar Peitschenhiebe würden die Menge zufriedenstellen und Unruhen verhindern. Es gab jedoch noch eine andere Möglichkeit. Nach jüdischem Brauch ließ der Statthalter anlässlich des Passahfestes einen vom Volk ausgewählten Verurteilten freilassen. Die Wahl stand zwischen Jesus und einem gefährlichen Räuber, Barabbas, der des Mordes an einem Mann beschuldigt wurde.

Pilatus wandte sich an das Volk:

– „*Es ist bei euch Brauch, dass ich zu Passah einen Verurteilten freilasse. Wollt ihr also, dass ich den König der Juden freilasse?*“

Die Entscheidung schien ihm offensichtlich. Jesus war ein Segenbringer. Barabbas ein Bandit. Die Entscheidung des Volkes zugunsten dieses Verbrechers konnte niemals übertroffen werden. Es war jedoch so, dass sich unter der dort versammelten Menge keine Freunde und Bewunderer Jesu befanden. Diejenigen, die seinen triumphalen Einzug in Jerusalem bejubelt hatten, waren nicht da. Es waren kaum mehr als Diener und Personen, die von den Tempelherren angestiftet worden waren, um seine Verurteilung voranzutreiben. Die Präferenz neigte sich daher zu Barabbas.

In der Zwischenzeit erhielt Pilatus eine Nachricht von seiner Frau. Claudia Procula hieß sie der Überlieferung zufolge. Sie berichtete von einem Traum. Man nimmt an, dass sie im Schlaf die Unschuld Jesu und das Verbrechen, das gerade begangen wurde, bewusst wahrgenommen hatte, was sie sehr bedrückte.

Sie sagte:

– „*Lass nichts zwischen dir und diesem Gerechten stehen, denn ich habe gestern im Traum sehr wegen ihm gelitten.*“

Das war für Pilatus ein guter Grund, den finsternen Machenschaften der Tempelherren ein Ende zu setzen. Doch zögernd beschränkte er sich darauf, gemeinsam mit der Menge zu bestätigen:

– „*Welchen von den beiden soll ich freilassen?*“

– „*Barabbas!*“

– „*Was soll ich dann mit Jesus, genannt Christus, tun?*“

– „*Kreuzige ihn!*“

Zu diesem Zeitpunkt war es unmöglich, die immer lauter werdenden Rufe einzudämmen. Er beschloss, einen letzten Versuch zu unternehmen. Er befahl, Jesus zu geißeln. Dem Gefangenen wurden die Kleider ausgezogen. Man warf ihm einen purpurroten Mantel über. Man flocht eine Dornenkrone, setzte sie ihm auf den Kopf und gab ihm ein Schilfrohr als Zepter in die Hand. Er wurde gehohlet. Man spuckte ihn an...

Der Statthalter wandte sich erneut an die Menge:

– *„Seht, ich führe ihn euch vor, damit ihr versteht, dass ich kein Verbrechen an ihm finde.“*

Jesus wurde in einer lächerlichen und erniedrigenden Situation vorgeführt, verwundet, mit einer Dornenkrone bekrönt, Blut lief über sein Gesicht, ein purpurfarbener Mantel bedeckte seine Blöße.

Die Idee war, ihn lächerlich zu machen, als wäre er ein Schwachsinniger, der sich zum König aufschwingen wollte. Man konnte über ihn lachen, aber es gab keinen Grund, ihn zu verurteilen.

– *„Seht, da ist der Mann.“*

Das brachte ihn nicht weiter. Die Priester stachelten die Menge an:

– *„Kreuzige ihn! Wenn du ihn freilässt, bist du kein Freund des Kaisers. Jeder, der sich zum König macht, stellt sich gegen den Kaiser!“*

Die Menge schrie aus voller Kehle:

– *„Kreuzige ihn!“*

– *„Soll ich euren König kreuzigen?“*

– *„Wir haben keinen König außer Caesar.“*

Unentschlossen und abwesend, unfähig, seine Autorität auszuüben, beschloss Pilatus, sich aus der Verantwortung zu ziehen.

Er ließ Wasser holen und wusch sich vor den Augen des Volkes in einer theatralischen Geste die Hände:

– „*Ich bin frei vom Blut dieses Gerechten. Die Sache liegt nun bei euch.*”

Barabbas, freigelassen. Jesus, der Grausamkeit der Menge ausgeliefert.

Das unaussprechliche Verbrechen gegen den reinsten und weisesten aller Geister, die je auf der Erde gewandelt sind, wurde vollendet. Dennoch sollte Jesus das Kreuz – dieses abscheuliche, für Verbrecher bestimmte Instrument – in ein Symbol der Erlösung der Menschheit verwandeln.

Olavo Bilac, der Fürst der brasilianischen Dichter, bringt diesen glorreichen Moment durch die wunderbare Psychografie von Francisco Cândido Xavier auf wunderschöne Weise zum Ausdruck: Über der Menge liegt ein gedämpftes Raunen. Die ganze Menge versammelt sich voller Ungeduld, taub für die Lehre der Liebe, unerbittlich und blind, um die Festmähler der Sünde zu vollenden.

– „Kreuzige ihn!” – ruft sie...

Ein Klagelaut erreicht sie von der flüsternden Erde und vom verachteten Himmel.

– „Jesus oder Barabbas?” - fragt, forschend der Schrei der gottlosen Gerechtigkeit, der sich zitternd hingibt.

– „Jesus!... Jesus!... Jesus!...”

– Die Antwort geht wie ein grausamer Hauch des Nordwinds des Unglücks dahin, ohne dass der Engel des Friedens flucht oder stöhnt...

Und unter dem Spottnamen und dem blutüberströmten Gesicht ergreift er das Kreuz des Schmerzes, damit der Schmerz als Ruhm des Lebens und höchster Sieg verbleibe.

6

DIE KREUZIGUNG

Matthäus 27,32–56

Markus 15,20–41

Lukas 23,26–49

Johannes 19,17–30

Nachdem Pilatus sich die Hände gewaschen hatte, verspottete die Menge den Verurteilten. Der purpurfarbene Mantel wurde ihm abgenommen. Jesus zog seine eigenen Kleider wieder an. Die Kreuzigung sollte auf dem Berg Golgatha (Golgotha auf Aramäisch) stattfinden. Der Name bedeutet „Schädel“, vielleicht weil es dort eine Felsformation gab, die wie ein menschlicher Schädel aussah. Die christliche Tradition machte diesen Ort zum Symbol für erlösendes Leiden. Dort steht heute eine Kirche namens Grabeskirche. Man legte ihm das Kreuz auf, genauer gesagt den Querbalken. Es wäre zu schwer gewesen, das gesamte Holz zu tragen. Der vertikale Pfahl stand bereits am Ort der Kreuzigung, fest in den Boden gerammt. Doch auch so war es nicht leicht. Man schätzt, dass das Holzstück etwa zweieinhalb Meter lang und vierzig Kilogramm schwer war. Neben ihm gingen zwei Diebe, die ebenfalls verurteilt worden waren. Sie legten etwa sechshundert Meter zurück. Ein qualvoller Weg für Jesus, der von den Misshandlungen erschöpft war und blutete. Die Wachen riefen einen Passanten namens Simon herbei, um ihm zu helfen. Es heißt, er sei der Vater von Alexander und Rufus gewesen, zwei jungen Männern, die der Überlieferung zufolge zum Christentum konvertierten. Vielleicht geschah dasselbe auch mit dem Vater. Simon stammte aus Kyrene in Nordafrika. Die Überlieferung machte seine Herkunft, „Kyrener“, zum Synonym für Solidarität.

Neben den Verurteilten befanden sich jene, die Jesus zum Tode verurteilt hatten, aber es gab auch Mitfühlende. Es waren vor allem Frauen, mutige Frauen, die um seinen Tod weinten. Da wandte sich Jesus an sie und sprach:

– *„Töchter Jerusalems, weint nicht über mich, sondern weint über euch selbst und eure Kinder! Denn siehe, es werden Tage kommen, da wird man sagen: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gestillt haben! Dann werden sie zu den Bergen sagen: Fallt auf uns! Und zu den Hügeln: Bedeckt uns! Denn wenn sie das mit dem grünen Baum tun, was wird dann mit dem verdorrten geschehen?“*

Jesus übte sich erneut in Hellsehen und blickte in die Zukunft. Er sah die Zerstörung Jerusalems voraus, die der römische Feldherr Titus etwa vierzig Jahre später anführen würde und die die Diaspora, die Zerstreuung der Juden in alle Welt, einleiten sollte. Titus würde keinen Stein auf dem anderen lassen. Wer heute nach Jerusalem reist, hat kaum noch geografische Orientierungspunkte: den Ort, an dem der Tempel stand, den Ölberg, den Kalvarienberg...

Als sie am Ort der Hinrichtung ankamen, reichten sie den Verurteilten ein Gebräu, Wein, gemischt mit Myrrhe und Galle. Es hatte eine betäubende Wirkung und stumpfte die Empfindungen ab. Es wurde von barmherzigen Frauen gereicht, die damit ihre Leiden lindern wollten. Der Meister probierte es, wollte das Getränk jedoch nicht trinken. Normalerweise waren vier römische Soldaten für die Kreuzigung zuständig. An jenem Morgen war auch ein Zenturio anwesend, wahrscheinlich beeindruckt vom Ansehen Jesu. Die Verurteilten wurden an den Handgelenken an den Querbalken festgenagelt. Nachdem sie aufgehängt waren, wurde der vertikale Balken befestigt. Anschließend wurden die beiden Füße, entweder übereinander oder getrennt, mit einem Nagel oder zwei Nägeln festgenagelt. Es gab ein sogenanntes „Suppedaneum“, die Unterlage unter den Füßen.

Sie diente als Stütze und verhinderte, dass das Gewicht des Körpers ihn herunterrutschen ließ und sein Fleisch zerfetzte. Offensichtlich war dies sehr schmerzhaft. Das Kreuz war die schlimmste Art der Hinrichtung, die demütigendste, in quälender Langsamkeit. Der Gekreuzigte verbrachte Tage damit, sich zu erschöpfen und stechende Schmerzen zu erleiden. Nach der Chronologie des Evangeliums war es neun Uhr morgens, als Jesus zusammen mit den beiden Dieben gekreuzigt wurde. Die Gekreuzigten blieben nackt. Anscheinend erlaubten sie Jesus aus besonderem Respekt, ein Tuch um den Bauch zu binden. Was seine übrigen persönlichen Gegenstände betraf, so wurden diese unter den Soldaten aufgeteilt, während sein Gewand verlost wurde und einer von ihnen es behielt.

Pilatus ließ auf das Kreuz in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache schreiben: „Jesus, der Nazarener, der König der Juden“. Die Priester verlangten, dass er schreiben solle: „Er sagt: Ich bin der König der Juden“, doch der römische Statthalter, verärgert und dieser Geschichte überdrüssig, bestätigte: „Was ich geschrieben habe, steht geschrieben.“ So blieb es auch.

Die Menge umringte das Kreuz und beschimpfte ihn:

– *„Du, der du den Tempel zerstörst und ihn in drei Tagen wieder aufbaust, rette dich selbst, wenn du Gottes Sohn bist, und steig vom Kreuz herab.“*

Einer der Räuber stimmte mit der Menge ein:

– *„Bist du nicht der Gesalbte? Rette dich selbst und uns.“*

Der andere tadelte sein Verhalten:

– *„Fürchtest du Gott nicht, da du dem gleichen Urteil unterliegst? Wir leiden zu Recht, denn wir erhalten die gerechte Strafe für unsere Taten, aber er hat nichts Böses getan.“*

Über diese wirren Stimmen hinweg hörten sie, wie Jesus zu Gott sprach:

– „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!*“

Er, der während seines Wirkens die Nachsicht als unverzichtbare Voraussetzung für die himmlischen Seligpreisungen gepriesen hatte, entzündete in jenem Augenblick die göttliche Fackel der Vergebung, die für immer die Wege des Reiches erhellen sollte. Wenn die Liebe die Grundlage des christlichen Handelns für den Aufbau einer besseren Welt ist, dann ist die Vergebung ihr Schild, ihr Schutz. Es ist unmöglich, jene herrliche Liebe zu üben, die sich im Opfer persönlicher Interessen zugunsten des Gemeinwohls ausdrückt, ohne die Ausübung grenzenloser Vergebung. Jesus sah in denen, die ihn verurteilten und verspotteten, zerbrechliche und fehlbare Menschen, die nicht die geringste Ahnung davon hatten, was sie taten. Wahrlich, jeder, der Böses tut, ist des Mitleids würdig. Er ahnt nicht, welchen Leiden er sich in Erfüllung des Gesetzes von Ursache und Wirkung, das die menschliche Entwicklung regiert, aussetzt. Vergebung befreit uns von den Ängsten und Unausgeglichenheiten, die durch Groll, Hass und Ressentiments entstehen, und ermöglicht es uns, in Ruhe zu leben, selbst wenn wir verfolgt und verunglimpft werden. Sie ist so wichtig, dass wir kategorisch behaupten können: Auch diejenigen, die nicht vergeben, wissen nicht, was sie tun.

Der Verurteilte, der seinen Gefährten zurechtgewiesen hatte und der der Überlieferung nach als Dimas, der gute Schächer, gilt, wandte sich an Jesus:

– „*Herr, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.*“

Jesus antwortete:

– „*Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.*“

Die mittelalterlichen Theologen sehen in diesen Worten Jesu einen Beweis dafür, dass aufrichtige Reue uns von unseren Sünden befreit. Daher rührt die Tradition, einem Sterbenden die Letzte Ölung oder, wie man heute sagt, die Krankensalbung zu spenden – ein Sakrament, das den Sterbenden, sofern er Reue zeigt, den Weg ins Paradies ebnen soll. Die Spiritistische Lehre lehrt uns, dass Reue insofern wichtig ist, als sie den Kurs unseres Lebens verändert, uns aber nicht von der Anstrengung befreit, das begangene Unrecht wiedergutzumachen.

Angenommen, dies sei tatsächlich geschehen und Jesus habe ihn in eine höhere Region mitgenommen, so wäre dies wohl lediglich eine Art Wiedergutmachung gewesen, verbunden mit der unvermeidlichen Rückkehr in die menschlichen Kämpfe, um seine Rechnungen zu begleichen. Jünger und Anhänger beobachteten die Geschehnisse aus der Ferne. Am Kreuz standen: Maria, seine Mutter; Johanna von Cusa, Marias Schwester; Maria, die Mutter des Jakobus (des Jüngeren); Maria Magdalena; Salome, die Mutter von Johannes und Jakobus (dem Älteren). Es waren die treuen Jüngerinnen, die ihn stets begleitet hatten. Von den Aposteln war nur Johannes bei Maria. Als Jesus sie sah, wandte er sich an seine Mutter:

– „*Frau, siehe, dein Sohn!*“

Dann zu Johannes:

– „*Siehe, deine Mutter*“

Diese Anweisung offenbarte seine Sorge um Maria. Es sollte Johannes, dem geliebten Jünger, obliegen, in seiner Abwesenheit für sie zu sorgen. Der Überlieferung zufolge blieb sie bis zum Ende ihrer Tage bei dem Apostel in Ephesus.

Einige Stunden vergingen. Der Himmel verdunkelte sich, bedeckt von dunklen Wolken. Gegen drei Uhr nachmittags soll Jesus laut gerufen haben:

– „*Eli, Eli, lema sabachtáni?*“

Nach dem Evangelisten Markus bedeutete dies:

– „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“

Einige Exegeten ziehen die Möglichkeit eines Übersetzungsfehlers in Betracht. Jesus hätte in Wahrheit Gott dafür gedankt, dass er verherrlicht und nicht verlassen worden war. Einige der Anwesenden nahmen an, dass Jesus sich an den Propheten Elija wandte. Wie dem auch sei, es ist unvorstellbar, dass Jesus sich so geäußert haben könnte. Niemals hätte er sich von Gott verlassen gefühlt oder die Abwesenheit Elias beklagt. All diese Ereignisse waren von ihm vorhergesehen worden. Wie er sagte, könnte er, wenn er wollte, die himmlischen Heerscharen herbeirufen, um ihn zu befreien. Die Kreuzigung war das höchste Zeugnis, das seinen Lehren Substanz verlieh. Es gab daher keinen Grund, eine vermeintliche göttliche Nachlässigkeit zu beklagen.

Jesus bat um Wasser. Sie tauchten einen Schwamm in eine einfache Mischung aus Essig und Wasser und führten ihn an seine Lippen.

Da sprach der Meister mit seinem letzten Atemzug:

– „*Es ist vollbracht. In deine Hände, Vater, befehle ich meinen Geist.*“

Es war der letzte Akt des Dramas auf Golgatha. Der Höhepunkt. Hätten die dort Anwesenden die Gabe der Hellsichtigkeit besessen, hätten sie gesehen, wie Jesus sein irdisches Gewand ablegte und von Scharen höherer Geister empfangen wurde, die gekommen waren, um ihn willkommen zu heißen. Es ist der Herrscher der Erde, der höchste Herr über unser Schicksal, von Gott eingesetzt, der siegreich in die himmlischen Gefilde zurückkehrte. Er hinterließ eine Spur aus Licht, geprägt von Lehren und Beispielen, wo die Krippe und das Kreuz als Symbole der menschlichen Erlösung zurückblieben. Demut in der Krippe. Opfer am Kreuz.

Sie sollten das Banner all seiner Anhänger bilden und sie zum göttlichen Aufbau des Reiches inspirieren. André Luiz sagt in der Psychografie von Chico Xavier:

– „Die Menge applaudierte in Raserei der triumphierenden Sache der Kreuziger. Doch Christus, gelassen und ergeben, ans Holz der Schande genagelt, war die Sache Gottes. Deshalb zog die Menge weiter, doch Jesus blieb für immer.“

7

DAS GRAB

Als Jesus seinen Geist aushauchte, ereigneten sich erschreckende Dinge:

Matthäus 27,57–66; 28,1–8

Markus 15,42–47; 16,1–8

Lukas 23,50–56; 24,1–12

Johannes 19,38–42; 20,1–9

Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Teile, von oben bis unten; und die Erde bebte, und die Felsen zerbrachen; und die Gräber taten sich auf, und viele Leichname der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf; und sie gingen nach der Auferstehung Jesu aus den Gräbern hervor, kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Der Hauptmann und die Soldaten, die an der Kreuzigung beteiligt waren, hätten angesichts dessen, was geschah, erschrocken und voller Furcht Gott verherrlicht und gesagt: – „*Wahrhaftig, dieser Mann war Gottes Sohn!*“

Diejenigen, die Jesus ausgepiffen hatten, kehrten in ihre Häuser zurück, schlugen sich an die Brust und zeigten damit ihre Reue. Lässt man die fantasievollen Übertreibungen dieser Erzählungen außer Acht, so lässt sich in ihnen etwas Reales und Symbolisches erkennen. Die Vorstellung vom zerrissenen Vorhang im Allerheiligsten, dem heiligsten Ort des Tempels, kann eine neue Zeit der Religiosität bedeuten, frei von Äußerlichkeiten, mit Zugang zu den von Jesus verkündeten spirituellen Werten. Alles wäre ganz einfach. Die neue religiöse Ordnung hätte keine Geheimnisse, nur Liebe. Keine heiligen Stätten. Gott ist in allem und in jedem.

Die Anwesenheit höherer Geister, die zur Vollendung des Apostolats Jesu gekommen waren, wurde zweifellos wahrgenommen.

Der Ausdruck „sie erschienen vielen“ ist bezeichnend. Es handelte sich nicht um ein objektives Phänomen, das alle miterlebten, sondern um eine spirituelle Vision, die nur von jenen wahrgenommen wurde, die über mediale Sensibilität verfügen.

Um ein abschreckendes Beispiel zu setzen, ließen die römischen Behörden die Leichen am Kreuz hängen, den Geiern und Hunden ausgeliefert. In Palästina widersprach diese grauenhafte Praxis den religiösen Traditionen, die vorschrieben, den Verstorbenen noch am Tag seines Todes zu bestatten, und zwar vor Einbruch der Dunkelheit. Man sei daran erinnert, dass für die Juden der Tag bei Einbruch der Dunkelheit begann. Da es Freitag Nachmittag war, würde in wenigen Stunden der Sabbat beginnen, der dem Herrn geweiht war und an dem jede Tätigkeit, die nicht mit dem Gottesdienst in Zusammenhang stand, verboten war, sogar das Begraben. So wurde Pilatus gebeten, die Beine der Verurteilten brechen zu lassen, um ihren Tod zu beschleunigen. Die Soldaten führten den Befehl bei den beiden Räubern aus. Bei Jesus, der bereits tot war, war dies nicht notwendig. Einer der Soldaten, den die Überlieferung Longinus nannte, durchbohrte zur Gewissheit mit einer Lanze seine Seite und traf sein Herz. Es heißt, dass aus der Wunde Blut und Wasser flossen. Bei dem vermeintlichen Wasser handelte es sich wahrscheinlich um die gelbliche, seröse Flüssigkeit des Herzbeutels.

Da kam ein reicher Mann namens Josef aus Arimathäa. Er war ein angesehenes Mitglied des Hohen Rates, ein guter und gerechter Mann, der bei dem verhängnisvollen Urteil anderer Meinung war als seine Mitstreiter. Von ihm ging die Initiative aus, Pilatus aufzusuchen und ihn um die Erlaubnis zu bitten, Jesus zu bestatten.

Dem römischen Statthalter kam es seltsam vor, dass der Verurteilte bereits sechs Stunden nach der Kreuzigung tot war. Nachdem die Information durch einen Zenturio bestätigt worden war, wurde Josef die Erlaubnis erteilt, und er kehrte zum Kalvarienberg zurück. Auch Nikodemus, der Pharisäer, der jene berühmte Begegnung mit Jesus hatte, als sie über die Reinkarnation sprachen, kam hinzu. Er brachte etwa hundert Pfund, das entspricht dreißig Kilogramm, einer Mischung aus Myrrhe und Aloe mit. Myrrhe ist ein Harz, das aus dem gleichnamigen Baum gewonnen wird; Aloe ist ein zerkleinertes, aromatisches Holz. Zusammen verlangsamen sie die Verwesung des Leichnams. Die beiden Männer trugen die Mischung auf den Leichnam Jesu auf und wickelten ihn in Leinentücher, um ihn für die Bestattung vorzubereiten. In der Nähe befand sich ein Garten. Darin, in den Felsen gehauen, lag ein neues Grab, das Josef von Arimathäa gehörte. Sie beschlossen, ihn unverzüglich dort zu begraben, nachdem sie einen riesigen Stein vor die Öffnung gerollt hatten. Maria Magdalena und die andere Maria, die Mutter des Jakobus, waren dabei und begleiteten die Bestattung.

In der Zwischenzeit versammelten sich die Priester bei Pilatus und sagten zu ihm:

– *„Herr, wir erinnern uns, dass dieser Betrüger, als er noch lebte, gesagt hat: ‚Am dritten Tag werde ich auferstehen. Befiehl also, dass das Grab bis zum dritten Tag bewacht wird, damit seine Jünger nicht in der Nacht kommen, ihn stehlen und dem Volk sagen: Er ist von den Toten auferstanden. Und dieser letzte Irrtum wird schlimmer sein als der erste.‘“*

Pilatus antwortete ihnen:

– *„Ihr habt die Wache; geht hin und sichert es, wie ihr es für richtig haltet.“*

Da gingen sie hin und sicherten das Grab mit einer Wache und versiegelten den Stein.

Als der Sabbat vorüber war und der Sonntag anbrach, gab es ein Erdbeben, verursacht durch die Kraft eines Engels, der den Stein wegrollte, der das Grab verschloss. Er setzte sich darauf. Und sein Aussehen war wie ein Blitz, und sein Gewand war weiß wie Schnee. Die Wachen erschrakten und blieben regungslos stehen, als wären sie tot. Zu diesem Zeitpunkt beschlossen Maria Magdalena, die andere Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome, Salben mitzubringen, um Jesus zu salben. Wie bereits erläutert, verzögerten die Aloe und die Myrrhe, die Josef von Arimathäa und Nikodemus aufgetragen hatten, die Verwesung. Deshalb war es noch möglich, ihn zwei Tage nach seinem Tod zu sehen. Und sie sagten zueinander:

„Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegrollen?“

Als sie ankamen, sahen sie, dass er bereits weggerollt war.

Als sie eintraten ... die große Überraschung: Der Leichnam Jesu war nicht da! Verwirrt kamen zwei Engel, die in strahlenden Gewändern erschienen. Einer von ihnen sprach zu ihnen:

– *„Fürchtet euch nicht. Ich weiß, dass ihr Jesus von Nazareth sucht, der gekreuzigt wurde. Warum sucht ihr den Lebenden unter den Toten? Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er es gesagt hatte. Erinnerst euch daran, wie er zu euch sprach, als er noch in Galiläa war: Der Menschensohn muss in die Hände der Sünder ausgeliefert werden, gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen. Kommt, seht den Ort, an dem der Herr lag. Geht schnell und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass Jesus von den Toten auferstanden ist...“*

Voller Freude suchten die frommen Frauen die Jünger auf. Maria Magdalena ging zu Simon Petrus und Johannes, damit sie zum Grab gingen, wo sie nur das Leichentuch fanden, das den Leib Jesu umhüllte, und das Tuch, das sein Gesicht bedeckte. Von dem Tuch hatte sie nichts gehört. Es wurde spekuliert, dass das Leichentuch das berühmte Heilige Grabtuch sei, eine Reliquie, die sich in Turin in Italien befindet und deren Echtheit umstritten ist. Obwohl sie etwas skeptisch waren, waren Simon Petrus und Johannes beeindruckt.

Jesus sagte ihnen, dass sich die Schriften erfüllen würden. Diese verkündeten, dass der Messias auferstehen würde. Das Verschwinden des Leichnams, ohne Spuren zu hinterlassen, war Anlass zu großer Erregung und erfüllte ihre Herzen mit Erwartung.

Für die traditionellen Religionen ist das Verschwinden des Leichnams der Beweis dafür, dass Jesus auferstanden ist. Nimmt man diese Hypothese an, gibt es ein ebenso komplexes Problem zu lösen. Der Moment würde kommen, in dem der Meister gehen müsste. Und dann! Was wäre mit seinem Körper geschehen? Wo wäre er? Um diesen Zweifel auszuräumen, kamen die mittelalterlichen Theologen zu dem Schluss, dass der Körper Jesu eine Transsubstantiation durchlaufen habe und göttlich geworden sei, fähig, sich von der physischen in die spirituelle Ebene zu begeben. Sie begaben sich damit auf den fruchtbaren Boden der Fantasie.

Wie Jesus selbst in dem berühmten Gespräch mit Nikodemus sagte: – „*Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist*“ (Johannes 3,6).

Das Fleisch wird weder „vergeistigt“ noch ins Jenseits übertragen. Lässt man diese Fantasie beiseite und geht davon aus, dass alles so geschah, wie es überliefert ist, können wir annehmen, dass der Meister alles so arrangierte, dass sein Körper entmaterialisiert wurde. Wenn das heilige Schweiß Tuch echt ist, könnte das darauf auf unbekannte Weise, ohne Verwendung von Tinte, eingeprägte Bild das Ergebnis dieses Vorgangs sein. Indem er sich in Energie verwandelte, hätte der Körper das Leinentuch geprägt, als wäre es Fotopapier. Ein in Physik versierter Leser würde sagen, dass ein solcher Vorgang eine atomare Explosion auslösen würde. Nun, wenn man zugesteht, dass Jesus Kräfte ausübte, die über die menschlichen Grenzen hinausgingen, wäre es für ihn nicht schwer gewesen, diesen „kleinen“ Nebeneffekt zu vermeiden.

Wie dem auch sei, als Jesus das Verschwinden seines Körpers vorbereitete, bemühte er sich, den „Leichenkult“ und den Streit um „Reliquien“ (Zähne, Haare, Knochen, Gewänder) zu vermeiden, der unweigerlich entstehen würde und so typisch für menschliche Neigungen ist. Er wünschte sich, dass man ihn durch das Leben nach seinen Lehren verehere, niemals durch die Anbetung seiner fleischlichen Überreste. So beseitigte er die materiellen Spuren seines Wirkens auf der Erde.

VORBEREITUNG DER KULISSE

Matthäus 28,9–15

Markus 16,9–13

Lukas 24,13–35

Johannes 20,10–18

Kurz darauf gingen Simon Petrus und Johannes fort. Nur Maria Magdalena blieb zurück und weinte voller Sehnsucht. Wo mochte Jesus sein? Was hatten sie wohl mit dem geliebten Meister gemacht? Als sie sich zum Grab umwandte, hatte sie eine himmlische Vision. Dort standen zwei Engel, einer am Kopfende, der andere am Fußende der Stelle, an der zuvor der Leichnam Jesu gelegen hatte. Einer von ihnen fragte sie:

– „*Frau, warum weinst du?*“

– „*Weil sie meinen Herrn weggenommen haben und ich nicht weiß, wo sie ihn hingebracht haben.*“

Jemand näherte sich. Sie wandte sich um und fragte:

– „*Herr, wenn du es warst, der ihn weggenommen hat, sag mir, wo du ihn hingebracht hast, ich werde ihn mitnehmen.*“

– „*Maria*“, stammelte der Neuankömmling liebevoll...

Als sie ihn erkannte, rief Maria glücklich aus:

– „*Meister!*“

Wir können uns die Ergriffenheit der jungen Frau vorstellen.

Sicherlich wollte sie ihm die Hände küssen, um ihre Zuneigung und Wertschätzung zu zeigen, doch Jesus hielt sie zurück:

– *„Berühre mich nicht, Maria, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater gegangen, aber geh zu meinen Brüdern und sage ihnen, dass ich zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott hinaufsteige.“*

Die junge Frau sah ihn mit den Augen der Seele. Eine Vision. Als solche war Jesus nicht greifbar. Eine körperliche Berührung wäre so frustrierend gewesen, wie Rauch zu fangen. Er erschien sogar anderen Jüngerinnen, die nicht namentlich genannt werden. Die Bevorzugung von Frauen bei seinen ersten spirituellen Begegnungen zeigt, wie sehr er die Beteiligung von Frauen schätzte. Etwas Wunderbares für jene Zeit. Wie bereits erwähnt, galt die Frau als minderwertiges Wesen, als bloße Dienerin des Mannes. Andererseits belohnte er ihre Hingabe. Es waren die frommen Frauen, die ihn im Drama von Golgatha begleiteten und bei der Kreuzigung anwesend waren, während die Jünger, mit Ausnahme von Johannes, in der Ferne blieben. Maria beeilte sich, den Aposteln von der herrlichen Begegnung zu berichten. Euphorisch... verkündete sie:
– *„Ich habe den Herrn gesehen!“*

Sie glaubten ihr nicht. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass eine Frau eine so bedeutende Erfahrung machen könnte! Darüber hinaus fiel es ihnen schwer, mit dieser Offenbarung umzugehen, obwohl der Meister ihnen oft versichert hatte, dass er aus dem Jenseits zurückkehren würde.

In der Zwischenzeit waren die Wachen aufgewacht. Sie waren überrascht. Schließlich waren sie, die das Grab bewachen sollten, auf beschämende Weise eingeschlafen. Und wie sollten sie nun das Verschwinden des Toten erklären? Sie trauten sich nicht, den römischen Behörden zu berichten, was geschehen war. Sie suchten die jüdischen Führer auf.

Die Nachricht versetzte diese in Staunen und große Besorgnis. Es galt zu verhindern, dass die Galiläer diesen Vorfall dazu nutzten, zu verkünden, der Gekreuzigte sei ein geistiges Wesen, ein göttlicher Gesandter. Nach einer Beratung gaben sie den Soldaten eine große Geldsumme und wiesen sie an:

– *„Ihr sollt sagen: Seine Jünger kamen in der Nacht und stablen ihn, während wir schliefen. Wenn das dem Statthalter zu Ohren kommt, werden wir ihn überzeugen, und ihr werdet jeder Strafe entgehen.“*

Die Wachen nahmen das Geld entgegen und taten, wie ihnen empfohlen worden war, und verbreiteten das Gerücht.

An jenem Tag waren zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus, einem Dorf in der Nähe von Jerusalem. Ein Mann kam auf sie zu und ging mit ihnen. Als er sah, dass sie über die Ereignisse sprachen, fragte er sie danach. Einer von ihnen, namens Kleopas, antwortete ihm:

– *„Bist du der einzige Fremde in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen geschehen ist?“*

– *„Was ist geschehen?“*

– *„Von Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig an Taten und Worten vor Gott und dem ganzen Volk; und wie ihn die Hohenpriester und unsere Führer dem Tod überantwortet und an ein Holz gehängt haben. Wir aber hatten gehofft, er sei der, der Israel erlösen würde; und nun ist es heute, nach all dem, bereits der dritte Tag, seit dies geschehen ist. Auch einige Frauen aus unserer Mitte haben uns erschreckt; sie waren am frühen Morgen zum Grab gegangen; und da sie seinen Leichnam nicht fanden, kamen sie zurück und sagten, sie hätten auch Engel gesehen, die verkündeten, er lebe. Und einige von uns gingen zum Grab und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn aber sahen sie nicht!“*

Genau wie es den Aposteln ergangen war, schenkten die beiden Reisenden dem Bericht der Frauen keinen Glauben.

Sie waren überrascht, als der Pilger ihnen eindringlich sagte:

– „*O ihr Toren und Trägen im Herzen, dass ihr nicht glaubt, was die Propheten gesagt haben! Musste nicht Christus all dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?*“

Ausgehend von Mose und unter Durchsicht aller Propheten legte er in den Schriften aus, was dort über den göttlichen Gesandten gesagt wurde. Alles, was geschehen war, bestätigte nur die Prophezeiungen. Am Eingang von Emmaus luden die Jünger ihn ein:

– „*Bleib bei uns, denn es ist schon spät und der Tag neigt sich dem Ende zu.*“

Am Tisch in der Herberge nahm der Pilger das Brot, segnete es, brach es und teilte es mit ihnen, genau wie Jesus es beim letzten Abendmahl getan hatte. Da, als ob ihnen die Augen geöffnet würden, die bis dahin verschlossen waren, erkannten sie, dass sie dem Messias selbst gegenüberstanden. Und sie sagten zueinander:

– „*Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns sprach und uns die Schriften erklärte?*“

Anders als bei der Erscheinung vor Maria Magdalena zeigte sich Jesus dort in greifbarer Gestalt, so sehr, dass er das Brot brach und es austeilte. Kurz darauf löste er sich vor den staunenden Augen der Jünger wieder in Luft auf. Ergriffen und voller Freude kehrten die beiden Männer eilig nach Jerusalem zurück. Einer der Apostel bestätigte, als er ihren Bericht hörte:

– „*Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und ist Simon erschienen.*“

Diese Begegnung mit Simon Petrus taucht kaum in diesem Zitat auf. Auch Paulus schreibt im Ersten Brief an die Korinther, 15,5, lakonisch darüber. Es ist seltsam, dass es keine Details gibt. Schließlich geht es hier um die prominenteste Gestalt des frühen Christentums. Höchstwahrscheinlich handelt es sich hier um reine Volksüberlieferung.

Es wäre unvernünftig gewesen, wenn die Erscheinungen den Apostel ausgeschlossen hätten. So wurde die Lücke mit dem kurzen Hinweis gefüllt. Warum fanden die ersten Offenbarungen Jesu außerhalb der Bewegung statt, vor bescheidenen Frauen und unbekanntem Anhängern? Wir können dies verstehen, wenn man bedenkt, dass sich der Kreis der Apostel aufgelöst hatte. Die Jünger waren zerstreut und in ihrem schwachen Glauben erschüttert.

Unter dem Eindruck dieser Offenbarungen sahen sie sich veranlasst, zusammenzukommen, um die Angelegenheit zu besprechen. Genau das war es, was Jesus wollte. Damit war die Bühne für seine entscheidenden Eingriffe bereitet.

DEN TOD BESIEGEN

Markus 16,14–18

Lukas 24,36–49

Johannes 20,19–29

Die frohe Botschaft von den Erscheinungen Jesu wurde zwar mit Skepsis aufgenommen, war aber für die kleine christliche Gemeinde Anlass zur Freude. Hinzu kam das unerklärliche Verschwinden seines Leibes. Die Jünger durchlebten Momente voller banger Erwartung. Sie spürten, dass etwas sehr Wichtiges geschehen würde. Sie brauchten Aufmunterung. Der Tod Jesu stürzte alle in Verzweiflung, vor allem wegen der Tatsache, dass sie geflohen waren wie eine Bande verängstigter Schuljungen. Die Flucht lastete schwer auf ihnen. Schlimmer noch: Sie fühlten sich wie ein Schiff ohne Steuermann. Solange Jesus an ihrer Seite war, schien ihnen alles leicht. Der Meister hatte schnelle Lösungen für Probleme, beseitigte Zweifel, überwand Schwierigkeiten und stärkte den Mut der Gruppe.

Nach seinem Tod war es, als würde ihnen der Boden unter den Füßen wegfallen, verloren in jenem schrecklichen Aufruhr der Ereignisse. Viel hatten sie in den drei Jahren brüderlichen Zusammenlebens gelernt, und viel hatten sie zu bieten. Doch in jenen quälenden Tagen fühlten sie sich nicht ermutigt, die so oft gehörten Empfehlungen zu befolgen. Sie verharrten in schwerer Erwartung, als warteten sie auf Hilfe vom Himmel, die kommen möge, um den Glauben, die Hoffnung und den guten Mut wieder zu entfachen, die in ihren Herzen flackerten.

Am Nachmittag, mitten am Sonntag, fand die Versammlung des Apostelkollegiums statt. Der einzige, der fehlte, war Thomas.

Dort waren die Männer versammelt, die Jesus ausgewählt hatte, um seine Lehre zu verbreiten; die seinen Namen hochhalten würden; die ihr Leben für seine evangelische Sache hingeben würden; die von künftigen Generationen als Heilige und Helden gefeiert werden würden. In diesem Augenblick waren sie jedoch nur bescheidene Galiläer, zerbrechlich, ängstlich, entmutigt...

Da füllte sich der Saal mit Licht, und die erhabene Gestalt des Messias erhob sich und sprach, wie in den glücklichen Tagen der Vergangenheit:

– „*Friede sei mit euch!*“

Dem Evangelium zufolge war die erste Reaktion der Gruppe Angst. Es mag seltsam erscheinen, lieber Leser, aber so steht es geschrieben: Angst und Schrecken... Ein Gespenst!

Unwissenheit verleitet die Menschen dazu, jede Manifestation des Geistigen als etwas Negatives und Bedrohliches zu betrachten. Es handelt sich um einen psychologischen Atavismus, den wir alle in uns tragen und der das Ergebnis alter Aberglauben ist.

Die orthodoxe Religion wiederum tat nichts, um dieses Bild zu ändern, und stufte solche Phänomene als Manifestationen des Teufels ein. Wir würden von Manifestationen böser Geister sprechen, da es im Spiritismus keine dämonischen Wesen gibt.

Es sind lediglich vom rechten Weg abgekommene Kinder Gottes, die unerbittlichen Gesetzen unterworfen sind, die sie früher oder später wieder auf den Pfad des Guten zurückführen werden. Und warum sollte nur der böse Geist die Macht haben, die Barrieren zu überwinden, die die physische von der spirituellen Ebene trennen? Das hieße, ihm Kräfte zuzuschreiben, die den guten Geistern verwehrt blieben. Absurd! Das Gute ist unendlich mächtiger!

Angesichts der Bestürzung seiner Gefährten beruhigte Jesus sie:

– „*Warum seid ihr beunruhigt? Warum kommen diese Zweifel in euren Herzen auf? Seht meine Hände und meine Füße, ich bin es selbst. Berührt mich und seht, denn ein Geist hat weder Fleisch noch Knochen, wie ihr seht, dass ich keine habe.*“

Damit kein Zweifel daran bestand, dass er wirklich da war, sichtbar, greifbar, mehr als nur ein bloßer Geist, fragte er:

– „*Habt ihr etwas zu essen?*“

Da reichten sie ihm ein Stück gebratenen Fisch und eine Wabe Honig, die Jesus nahm und vor ihren Augen aß.

Der Spiritismus stellt uns zwei Arten von medialen Phänomenen vor: physische Effekte und intelligente Effekte. Wenn ich in einem öffentlichen Raum als Einziger einen Geist an meiner Seite sehe, handelt es sich um ein subjektives Phänomen, um einen intelligenten Effekt, eine zutiefst persönliche Erfahrung, die sich in der Intimität meines Bewusstseins abspielt. Wenn alle Anwesenden ihn sehen, haben wir es mit einem Phänomen mit physischen Effekten zu tun. Es ist, als würde sich der Geist mit Materie umhüllen, dem Ektoplasma, das von den mit dieser Fähigkeit ausgestatteten Medien nach außen gebracht wird. So erschien Jesus vor dem Apostelkollegium.

Für die Theologen war es die Auferstehung des Leibes. Für den Spiritismus die Materialisierung der Seele. Wie auch immer wir dies interpretieren mögen, wir alle erkennen die Erhabenheit dieses Augenblicks und seine tiefe Bedeutung für das Schicksal des Christentums selbst an. Das Evangelium wurde auf eine noch nie dagewesene, außergewöhnliche Weise bestätigt – Jesus hat den Tod besiegt!

Er entmystifizierte den furchterregenden Sensenmann und stellte ihn als bloßen Vermittler auf die andere Seite des Lebens dar; eine andere Dimension, die kein abgeschotteter Bereich ist. Diejenigen, die dort sind, können mit denen kommunizieren, die hier sind. Dieser Austausch ist permanent. Wir stehen jederzeit in Kontakt mit den Geistern, stehen unter ihrem Einfluss, nehmen ihre Gedanken wahr, auch wenn wir uns dessen kaum bewusst sind.

Wir können uns die Auswirkungen dieses wunderbaren Ereignisses vorstellen. Es handelte sich nicht mehr um vereinzelte Erlebnisse. Eine ganze Gruppe kam mit dem Meister in Kontakt, empfing seine Unterweisung und seinen Segen. Die Nachricht verbreitete sich in der christlichen Gemeinschaft, erfüllt von himmlischer Freude. Thomas jedoch, der den Geist des Unglaubens verkörperte, verkündete, er würde nur glauben, wenn er Jesus sähe und seine Wunden berühre. Er hatte höchste Achtung vor dem Meister und sah in ihm einen glorreichen göttlichen Missionar, doch in seinem Kopf war kein Platz für diese Rückkehr aus dem Jenseits.

Die Jünger erzählten ihm voller Freude von diesem wunderbaren Erlebnis, konnten ihn jedoch nicht überzeugen. Diese Erscheinungen erschienen ihm als reine Fantasie, als Ergebnis einer übermäßigen Glaubensbegeisterung. Acht Tage vergingen. Es kam zu einer neuen Versammlung. Diesmal war der Apostel anwesend. Und erneut erschien Jesus unter ihnen und wünschte ihnen Frieden und Mut. Er näherte sich dem Jünger mit dem wankenden Glauben und lud ihn ein, die Wunden an seinen Händen zu berühren. Thomas erkannte, dass er vor dem Messias stand, und war tief bewegt. Als spräche er zu den Ungläubigen aller Zeiten, verkündete Jesus:

– *„Du hast geglaubt, weil du gesehen hast, Thomas. Selig sind, die nicht gesehen haben und doch glauben.“*

Thomas steht für das Zeugnis der Sinne. Sehen, um zu glauben. Übung des Unglaubens. Jesus schätzt das Zeugnis des Herzens. Fühlen, um zu glauben. Den Glauben ausüben. Der Spiritismus schlägt das Zeugnis der Vernunft vor. Erkennen, um zu glauben. Übung der Rationalität.

Die Vernunft sagt uns: Hätte nur Maria Magdalena Jesus gesehen, könnten wir zweifeln. Da ihn jedoch so viele Frauen und Jünger unter verschiedenen Umständen gesehen haben, gibt es keinen Grund, dieses Phänomen zu leugnen. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass es sich um eine angebliche kollektive Halluzination oder Täuschung handelt. Ebenso gibt es keine Antwort darauf, wenn Medien wie Chico Xavier die Manifestation Tausender verstorbener Geister empfangen, die sich durch ihren Namen, ihre Erinnerungen, ihre Bezüge und die Schilderung der Umstände ihres Todes identifizieren. Genau wie Jesus überwinden sie die Barrieren, die die physische von der geistigen Welt trennen, um uns ihre herrliche Botschaft der Unsterblichkeit zu überbringen. Materialistische Theorien, die diese Manifestationen auf Schöpfungen des menschlichen Geistes reduzieren, sind stets unbefriedigend, bloße Fantasien angesichts der durch die Spiritistische Lehre offenbarten Realität. Das wissen diejenigen, die diese Phänomene unvoreingenommen studieren, und insbesondere die Menschen, die entsprechende Erfahrungen machen.

Auf der Grundlage des Studiums der Spiritistischen Lehre können wir sagen: Ich glaube, weil ich weiß!

DER WUNDERBARE FISCHFANG

Johannes 21,1–14

Nach den wunderbaren Begegnungen mit Jesus in Jerusalem kehrten die Jünger nach Galiläa zurück. Sie warteten auf neue Anweisungen darüber, was ihnen bei der Verbreitung der heiligen Grundsätze, deren Träger sie waren, zu tun galt. Nachdem sie sich in Kapernaum niedergelassen hatten, machte sich Petrus bereit, mit dem Boot zum Fischen hinauszufahren. Sechs Gefährten – Thomas, Nathanael, Johannes, Jakobus und zwei weitere – begleiteten ihn.

Sie verbrachten die Nacht mit erfolglosen Versuchen mit den Netzen. Sie fingen keinen einzigen Fisch. Bei Tagesanbruch kehrten sie zurück. Am Ufer winkte ihnen ein Mann zu. Sie hörten auf zu rudern und konnten ihn hören, wie er ihnen riet:

– *„Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus.“*

Die Fischer schauten genau hin. Der Mann kam ihnen bekannt vor. Aber was für eine seltsame, eindringliche Anweisung!

Sie beschlossen, zu gehorchen. Sie warfen das Netz, wie es ihnen empfohlen worden war. Augenblicke später stellten sie überrascht fest, dass sie es kaum einholen konnten, so groß war die Menge an Fischen, die sich in ihren Netzen verfangen hatte. In diesem Moment erkannte Johannes, tief bewegt, den Mann am Ufer:

– *„Es ist der Herr!“*

Mit der für ihn typischen Ungestümheit gürtete sich Petrus ein Gewand um und stürzte sich in die Gewässer des Sees Genesareth. Es waren etwa zweihundert Ellen, was einem Häuserblock entspricht, also etwa neunzig Meter. Er schwamm kräftig und näherte sich schnell dem Ufer, gefolgt von seinen Gefährten im Boot. Dieses kam langsamer voran, da das Netz überladen war.

Minuten später die Freude des Wiedersehens. Sie sahen einen Fisch in einer Kohlenpfanne. Der Meister bereitete das Essen zu. Er bat sie um noch einige. Petrus zog das Netz ein. Er zählte einhundertdreiundfünfzig große Fische. Er stellte voller Bewunderung fest, dass die Netze trotz des Gewichts unversehrt waren. Einige wurden dem Meister übergeben, der sie fertig zubereitete. Dann lud er sie zum Essen ein.

Zum dritten Mal erschien Jesus vor dem Apostelkollegium. Zuvor war er auch Maria Magdalena, einer Gruppe von Frauen und zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus erschienen...

Der biblischen Exegese zufolge gab es elf Erscheinungen. Beachten Sie, lieber Leser, dass diese Erscheinungen der theologischen Vorstellung von der Auferstehung widersprechen. Warum hätte Jesus seine Gefährten besuchen sollen, wenn er, auferstanden, bei ihnen geblieben wäre? Es ist logischer anzunehmen, dass der Meister zu geeigneten Gelegenheiten erschien, um in der Gruppe die Überzeugung zu festigen, dass der Tod sie nicht trennen würde. Jesus flüchtete sich nicht in himmlische Gefilde, fernab vom menschlichen Elend. Er würde bei seinen Anhängern bleiben, in allen Situationen, und sie in den schwierigsten Prüfungen beschützen...

Der Stoizismus der Christen angesichts von Schwierigkeiten und Verfolgungen hatte viel von dieser Gewissheit. So groß die Kämpfe und Schmerzen auch sein mochten; so beschwerlich das Bekenntnis auch war; so groß das Leid auch war – es lohnte sich, all dem für jenen großzügigen Meister zu trotzen, der sie auf allen Wegen beschützte und jenen, die seinen Prinzipien treu blieben, eine Ewigkeit voller Segnungen versprach.

Wenn Jesus mühelos die Grenzen überschritt, die die physische Welt von der geistigen Welt, die Erde vom Jenseits trennen, und es hieß, dass alles, was er tat, auch wir tun können, warum sollten dann nicht

auch unsere geliebten Verstorbenen diesen Übergang vollziehen und uns eine herrliche Botschaft der Unsterblichkeit überbringen? Einer der großen Irrtümer des mittelalterlichen religiösen Dogmatismus bestand darin, die Möglichkeit dieses Austauschs zu leugnen und diejenigen, die es versuchten, mit dem Scheiterhaufen zu bedrohen. Die spiritistische Lehre hat ihn wieder eingeführt und gezeigt, dass unsere Lieben nicht in abgeschotteten Bereichen leben, fernab von den Gedanken der Menschen. Sie sehen uns, begleiten uns, helfen uns, wechseln für uns den Ort, kommunizieren mit uns, vor allem während der Schlafstunden, wenn wir uns vom Körper lösen – wunderbare Begegnungen, die wir bloss in Form von Träumen festhalten. Auch wenn wir uns dessen nicht bewusst sind, ist der Kontakt mit denen, die gegangen sind, durch das Eintauchen in das Jenseits, ermöglicht durch den physischen Schlaf, eine wertvolle Ermutigung, die uns hilft, die existenziellen Herausforderungen zu bewältigen.

Ein typisches Beispiel für die zahlreichen Segnungen, die das spiritistische Wissen mit sich bringt, ist die Totenwache in einer spiritistischen Familie. Die Atmosphäre ist von Gelassenheit geprägt, ohne Anzeichen von Verzweiflung, Unzufriedenheit oder Auflehnung, selbst wenn es sich um einen Tod unter tragischen Umständen handelt.

Es ist nicht so, dass es kein Leid gäbe. Der Abschied ist immer schmerzhaft, doch der Schmerz lässt nach, wenn man sich dem Unabwendbaren, dem Willen Gottes, hingibt – angesichts der spirituellen Realitäten, die uns der Spiritismus vor Augen führt. Die Lehre, wie das Sprichwort sagt, „tötet die Kobra und zeigt den Stock“. Sie tötet die Kobra – den Tod. Sie zeigt den Stock – den Kontakt mit den „Toten“, der das Weiterleben bestätigt.

Die Begegnung Jesu mit den Jüngern am Ufer des Sees von Tiberias birgt eine wunderschöne Symbolik.

Im übertragenen Sinne sind wir Fischer auf dem Meer des Lebens, die täglich die Netze ihrer Interessen und Vorhaben auswerfen, auf der Suche nach Nahrung, die unseren Hunger nach Wohlbefinden und Frieden stillt. Meistens, fehlgeleitet durch den Egoismus, der das Triebmotiv menschlichen Handelns ist, werfen wir das Netz auf die falsche Seite aus und fangen Illusionen, Laster, Ambitionen ein... Vielleicht fangen wir glänzende Steine des weltlichen Lebens, deren Glanz uns in freudiger Erwartung anzieht. Es gibt Menschen, die so relativ gut leben. Es ist eine Frage der Sensibilität. Für wen ein Straußenmagen hat, hilft ein Stein bei der Verdauung. Doch irgendwann kommt immer der Moment der Veränderung. Der Drang nach dem Hier und Jetzt, die Ambitionen, die Laster – all das ermüdet schließlich. Die Steine machen keinen Sinn mehr. Es fällt schwer, sie zu verdauen. Der Körper rebelliert, wir werden krank... Der Geist ruft nach uns, wir sind unglücklich...

Fachärztliche Behandlung lindert unsere Leiden, doch bleibt die Leere, das Gefühl einer ständigen Unzufriedenheit. Laut Jesus ist es notwendig, das Netz auf der richtigen Seite auszuwerfen. Wir müssen Nahrung für den Geist suchen, indem wir moralische Werte verinnerlichen, uns um Erneuerung bemühen und uns intensiv mit den Gründen der menschlichen Existenz auseinandersetzen – in dem Bewusstsein, dass wir uns hier nicht auf einer Urlaubsreise befinden. Es gibt bestimmte Ziele, die wir entdecken müssen. Die spiritistische Lehre steht in dieser Hinsicht an vorderster Front der Aufklärung. Sie lehrt, dass wir Reisende der Ewigkeit sind, die auf der Erde unterwegs sind, und dass wir umso glücklicher sein werden, je größer unser Bestreben ist, die im Evangelium verkündeten göttlichen Gesetze zu erfüllen.

Der Spiritismus ist Jesus, der an den Strand unserer existenziellen Sehnsüchte zurückkehrt und uns zuruft:

– „*Werft das Netz auf der richtigen Seite aus!*“

11

DIE SCHAFE WEIDEN

Johannes 21,15–17

Nachdem Jesus seinen Jüngern zu essen gegeben hatte, sprach er mit Simon Petrus. Plötzlich fragte er ihn:

– „*Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?*“

– „*Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.*“

– „*Weide meine Schafe.*“

Nach einer kurzen Pause wiederholte er:

– „*Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?*“

– „*Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.*“

– „*Weide meine Schafe!*“

Wieder Stille, wieder Erwartung, und dieselbe Frage:

– „*Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?*“

Der Apostel wurde traurig über diese Beharrlichkeit, die ein Gefühl des Zweifels an seiner Treue zu vermitteln schien.

– „*Herr, du weißt alles und weißt, dass ich dich liebe!*“

– „*Weide meine Schafe.*“

Nicht nur Simon Petrus, sondern auch die anderen anwesenden Jünger werden sich gewundert haben, dass der Meister dreimal nach der Aufrichtigkeit ihrer Zuneigung fragte. Natürlich war sich Jesus der Zuneigung, die seine Gefährten ihm entgegenbrachten, voll und ganz bewusst. Aber er wusste auch, dass sie auf dem glorreichen Weg der Verkündigung des Evangeliums mit Problemen und Schwierigkeiten, Kämpfen und Verfolgungen konfrontiert werden würden. Damit sie Erfolg haben, ist die Liebe zur Sache von grundlegender Bedeutung. Nur so würden sie den nötigen Mut haben, durchzuhalten. Indem er bei Simon Petrus darauf bestand, vermittelte Jesus diese Botschaft an die christliche Gemeinschaft. Die Liebe zu Jesus sollte sich in der Arbeit widerspiegeln, die ihnen oblag. Die Schafe zu weiden bedeutete, seine Lehren durch das Beispiel einer liebevollen Hingabe an das Gute weiterzugeben. In dem, was wir am besten tun, in jedem Tätigkeitsbereich, gibt es immer eine grundlegende Komponente: die Liebe. Die beste Hausfrau, der beste Familienvater, der beste Arbeiter, der beste Unternehmer, der beste Sportler wird immer derjenige sein, der sich seinen Aufgaben widmet, nicht aus Verpflichtung, Pflicht oder Interesse, sondern einfach, weil er liebt, was er tut.

Bei den ehrenamtlichen Diensten, Kursen und medialen Zusammenkünften im Spiritistischen Zentrum lassen sich deutlich diejenigen unterscheiden, die teilnehmen, um Vorteile zu erlangen, von denen, die es aus Liebe tun. Die Ersteren sind nicht beständig. Sie sind wenig fleißig, ziehen sich bei der ersten Schwierigkeit oder Meinungsverschiedenheit, beim ersten persönlichen Problem zurück. Man kann sich nicht auf sie verlassen. Die Zweiten sind engagiert, haben Fantasie, erledigen ihre Aufgaben, verbessern die Dienste, bringen sich mit gutem Willen, Hingabe und Liebe zur Arbeit ein. Im CEAC in Bauru gibt es zahlreiche Abteilungen, darunter Evangelisierung, Jugendarbeit, Kinderbetreuung, Buchhandlung, Spiritistischer Buchclub, Herberge, Auswahlzentrum für Migranten,

Übergangswohnheim, Außenstellen, Beratung für Mütter, Krankenhausbegleitung, Gefängnisbegleitung...

Auch wenn es sich um vielfältige Dienste handelt, haben sie doch eines gemeinsam: Jeder einzelne von ihnen wurde von Idealisten ins Leben gerufen und wird von ihnen getragen, die lieben, was sie tun! Dazu gibt es eine interessante Geschichte, die sich auf eine hervorragende Mutter bezieht. Als erstklassige Köchin zauberte sie Köstlichkeiten, die einem das Wasser im Mund zusammenlaufen ließen. Ihre Kuchen waren eine Versuchung, wahre Speise der Götter. Ihr Geheimnis: eine Metallschachtel.

Darin befand sich eine magische Zutat, die ihr ihre Mutter geschenkt hatte. Sie verlieh jedem Gericht, das sie zubereitete, einen besonderen Geschmack. Sie ließ niemanden an die Dose heran. Ihr Inhalt, so sagte sie, sei äußerst flüchtig, könnte verloren gehen und sei unersetzbar. Nach einer Operation lag sie einige Tage im Krankenhaus. Der Ehemann war ratlos, denn seine Frau war das Licht, das sein Leben erhellte, ganz zu schweigen von den Köstlichkeiten der Götter, die sie zubereitete. Am Abend, allein zu Hause, überlegte er, was er essen könnte. Er öffnete den Kühlschrank und nahm ein Stück von einem halben Kuchen. Die gewohnte Köstlichkeit! Während er aß, öffnete er einen Schrank und sah die geheimnisvolle Dose. Da kam der weibliche Geist in ihm zum Vorschein – die Neugier. Wenn Ihnen, liebe Leserin, dieser „weibliche Geist“ nicht gefiel, denken Sie daran, dass wir laut biblischer Überlieferung das Paradies wegen Evas Neugier verloren haben. Nun, das wäre eine andere Geschichte.

Mit größter Sorgfalt öffnete sie die Schachtel. Zu ihrer Überraschung war sie fast leer. Darin lag nur ein gefaltetes Stück Papier. Sie faltete es auseinander. Es war ein einfacher Zettel von ihrer Schwiegermutter. „Meine Tochter, füge allem, was du tust, eine Prise Liebe hinzu.“

Das war ihr Geheimnis. Es mit Liebe tun! Das sollte gar kein Geheimnis sein. Es ist etwas, das jeder wissen muss. Wenn wir Gutes tun wollen, tun wir es mit Liebe. Das war es, was Jesus von seinen Jüngern erwartete. Diese Liebe zur Arbeit, die Liebe zu dem, was wir tun, die Liebe zum Ideal, ist etwas Spontanes, das tief in uns liegt, aber sie entsteht auch aus einer ganz einfachen Initiative: zu lernen, dass uns gefällt, was wir tun, auch wenn wir dazu berufen sind, etwas zu tun, das uns nicht gefällt.

In seinem Werk „Das Evangelium im Lichte des Spiritismus“ macht Allan Kardec deutlich, dass die spiritistische Lehre in der Vollkommenheit ihrer Lehren die Wiederkehr Jesu darstellt. Er ist der verheißene Tröster, der Geist der Wahrheit, der uns die Lehren und Erklärungen bringt, für deren Empfang wir vor zweitausend Jahren noch nicht bereit waren. Und wenn der Spiritismus gut für uns ist, indem er uns eine umfassende Sicht auf die Gründe des Lebens bietet, muss er auch gut für diejenigen sein, die uns umgeben. Es ist daher wichtig, dass wir uns für seine Verbreitung einsetzen. Und wie kann man das effizient tun? Der Weg ist derselbe, den Jesus gepredigt hat. Wir müssen Liebe zum Spiritismus haben, uns mit seinen Prinzipien auseinandersetzen und versuchen, sie zu leben. Die Grundlage, auf der die edelsten Errungenschaften der Lehre heute und immer errichtet werden müssen, ist unser Verhalten. Es gibt keinen anderen Weg, die Vorzüglichkeit der spiritistischen Prinzipien zu beweisen, als sie in das eigene Leben zu integrieren. Mögen wir so besonnen, ehrlich, respektvoll, fleißig und integer sein, dass die Menschen uns ansehen und sagen: „Der Spiritismus muss etwas Erhabenes sein, um einen so edlen Charakter zu formen und eine solche Reinheit der Gefühle zu vereinen!“

Natürlich beinhaltet das Leben nach der Lehre auch das Bestreben, die Schafe zu weiden, wie Jesus es lehrt. Weiden bedeutet im evangelischen Sinne, sich zu kümmern.

Wer sind die Schafe? Die religiöse Tradition geht davon aus, dass es diejenigen sind, die Jesus annehmen und Teil seiner Herde werden. Verschiedene christliche Sekten betrachten nur Glaubensbrüder als Schafe. Wir haben bereits von evangelikal Rednern die unglaubliche Behauptung gehört, dass nur diejenigen Kinder Gottes seien, die nach ihrem Glauben getauft wurden. Die anderen seien lediglich Geschöpfe. Wenn man bedenkt, dass nur dreißig Prozent der Erdbewohner Christen sind, gelangen wir zu der erschreckenden Vorstellung, dass siebzig Prozent von der göttlichen Vaterschaft und ihren Gnaden ausgeschlossen sind. Und da nach diesen Lehren Jesus der Weg zum Himmel ist, werden zwei Drittel der Menschheit niemals Zugang dazu haben, weil sie ihn nicht einmal kennen. Das ist Diskriminierung, etwas Unvorstellbares für einen Christen.

Die spiritistische Lehre bietet uns eine rationalere und logischere Sichtweise. Wir alle sind Kinder Gottes, unabhängig von unserer Rasse, Nationalität oder Weltanschauung. Und Jesus ist nicht der Hirte einiger weniger Schafe. Er ist der Hirte aller Schafe. Er ist der Herrscher unseres Planeten, der vor Gott die Verpflichtung übernommen hat, uns auf den Pfaden des Fortschritts zur Vollkommenheit zu führen. Somit sind der Katholik, der Evangelikale, der Spiritist ebenso wie der Buddhist, der Muslim, der Jude, der Hindu, der Shintoist oder gar der Materialist – wir alle sind Kinder Gottes, geleitet von Christus. Auch diejenigen, die ihn nicht kennen oder ihn nicht als Führer anerkennen, gehören zu seiner Herde, genauso wie jemand, der seinen Vater nicht kennt oder ihn verleugnet, dennoch sein Sohn bleibt. Unabhängig von unserer Nationalität, Rasse oder Weltanschauung bleiben wir alle unter dem Schutz Jesu, geführt von seinen barmherzigen Händen. Auch wenn es Jahrtausende dauern sollte, werden wir auf seinen Wegen enden. Was der Meister von uns erwartet, die wir ihn bereits kennen, ist, dass wir bereit sind, an seiner Aussaat mitzuwirken.

Wenn unsere Stunde gekommen ist, wenn wir ins geistige Leben zurückkehren, wird die grundlegende Bewertung als Christen lauten: Wie viele Schafe haben wir geweidet, wie viel Liebe haben wir unseren Mitmenschen geschenkt, im Streben nach dem Guten?

DIE RÜCKKEHR JESU

Im weiteren Verlauf des Gesprächs mit den Jüngern wandte sich Jesus an Petrus:

Johannes 21,18–23

– „*Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und dich führen, wohin du nicht willst.*“

Es handelt sich um einen Aphorismus, der sich auf Jugend und Alter bezieht. Der Junge sorgt für sich selbst; der Alte wird versorgt. Der Junge hat die Initiative; der Alte ist abhängig. Im evangelischen Kontext wollte Jesus damit sagen, dass der Apostel einen unerwünschten Tod erleiden würde, wie es tatsächlich geschah, als er in Rom den Märtyrertod starb.

Jesus fügt dem Apostolat hinzu:

– „*Folge mir nach.*“

Dieser Ausdruck wurde zu allen Zeiten als eindringlicher Aufruf an diejenigen verwendet, die sich auf das Evangelium einlassen. Wer die Größe und Bedeutung der Lehren Jesu wirklich spürt, ist aufgerufen, dem Meister zu folgen, ausgehend von der höchsten Leitlinie: dem Nächsten das Gute zu tun, das wir uns selbst wünschen würden.

Als Petrus sich umwandte, sah er, dass auch Johannes bei ihnen war. Er fragte:

– „*Herr, und was ist mit ihm?*“

Es war, als würde er fragen, ob auch Johannes das gleiche Schicksal ereilen würde. Er erhielt eine rätselhafte Antwort:

– „*Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht dich das an? Folge du mir.*“

Anscheinend sollte Johannes nicht das gleiche Schicksal ereilen. Er stellte sich vor, dass dieser nicht sterben würde, solange Jesus nicht zum vermeintlichen Jüngsten Gericht zurückkehrte. Als der Apostel im hohen Alter starb, herrschte große Enttäuschung in der christlichen Gemeinschaft. Jesus war nicht gekommen. Dennoch blieb die Überzeugung von seiner Rückkehr in ferner Zukunft bestehen.

Die Zeit verging, und Jesus kam nicht, entgegen den verstreichenden Daten. Zur Wende des ersten Jahrhunderts...

Bei Ablauf des ersten Jahrtausends...

Am Ende des zweiten Jahrtausends waren die Erwartungen groß. Es gab sogar eine Prophezeiung, die angeblich in den Evangelien enthalten war: „Das erste Jahrtausend ist vorbei, das zweite wird es nicht erreichen.“ Einige Sekten versuchten, Daten festzulegen, und waren enttäuscht, wenn diese eintrafen und nichts geschah. Trotz dieses Scheiterns wird auch heute noch intensiv die Vorstellung gepflegt, dass der Meister bald kommen werde. An Hausfassaden, auf Autoaufklebern, auf Lkw-Stoßstangen betonen Sprüche: Jesus kommt! Und manche, in dem Bestreben, sich des Meisters für würdig zu erweisen, geben solche Bekenntnisse ab: Ich bin Jesus! Und alles gehört dann Jesus. Auf manchen Autos steht der Schriftzug: Eigentum Jesu. Ein inhaftierter Dieb rechtfertigte sich, nachdem er ein Auto gestohlen hatte, auf dem dieser Satz stand: „Ich habe es von Jesus bekommen!“

Wird Jesus wirklich kommen? Um was zu tun?

Die wichtigste Botschaft wurde uns bereits vermittelt: die Liebe.

Sie ist das Wesen des Universums, der schöpferische Atem Gottes, die höchste Kraft, die das Gleichgewicht der Sterne bewahrt. Manche sagen: Es wird ein Gericht geben! Ewige Verdammnis für die Bösen! Ewige Belohnung für die Guten! Und wo bleibt da die unendliche Barmherzigkeit Gottes, die unendliche Chancen auf Besserung für diejenigen voraussetzt, die gegen die göttlichen Gesetze verstoßen? Schlimmer noch – damit würde die vollkommene Gerechtigkeit Gottes in Frage gestellt, denn es gibt keine Verbrechen, wie finster sie auch sein mögen, die eine endlose Strafe rechtfertigen, ausgehend von einem elementaren Grundsatz: Die Dauer der Strafe darf die Schwere des Verbrechens nicht übersteigen. Das wäre dasselbe, als würde man jemanden wegen des Diebstahls eines Brotes zu lebenslanger Haft verurteilen. Ein Leben voller Verbrechen, viele Leben voller Verbrechen... das ist nur ein Tropfen Wasser im Ozean der Ewigkeit!

Es gibt keinen Grund, auf Christus zu warten. Es ist unsere Aufgabe, im Reich Gottes zu ihm zu gehen, das, wie der Meister lehrt, in uns selbst liegt. Dann wird diese heilige Begegnung stattfinden, tief in unserem eigenen Herzen, wenn wir uns mit aller Kraft unserer Seele bereit machen, dem Ruf „**Folge mir nach**“ zu folgen, mit dem der Meister uns seit jeher ruft.

DIE FÜNFHUNDERT VON GALILÄA

1. Korinther 15,6–7

Es gibt eine wichtige Begebenheit im Zusammenhang mit den Erscheinungen Jesu, auf die die Evangelisten nicht eingehen. Der Apostel Paulus erinnert jedoch daran: Danach wurde er einmal von mehr als fünfhundert Brüdern gesehen, von denen die meisten noch leben, einige aber bereits entschlafen sind. Lässt man die Vorstellung beiseite, dass die Verstorbenen schlafen, ist die Information bedeutsam, dass „mehr als fünfhundert Brüder“ in Galiläa eine Begegnung mit Jesus hatten. Es ist merkwürdig, dass eine Begebenheit von solcher Tragweite unerwähnt geblieben ist und nur durch den lakonischen Hinweis des Paulus belegt wird.

Was könnte der Grund dafür gewesen sein? Was hat der Meister den Jüngern dargelegt? An dieser Stelle, lieber Leser, wäre es angebracht, auf die spiritistische Geschichtsschreibung zurückzugreifen. Es gibt das Evangelium im Lichte des Spiritismus, in dem Allan Kardec die evangelische Moral kommentiert. Es wird der Tag kommen, an dem wir ein Evangelium nach der Spiritualität haben werden, eine detaillierte Schilderung wichtiger Ereignisse, basierend auf ausgewählten Informationen aus den Archiven jenseits des Grabes, die historische Lücken füllen. Das finden wir in dem Buch „Buena Nueva“, psychografiert von Francisco Cândido Xavier.

In diesem Buch zeigt der Geist Humberto de Campos, dass diese Begegnung in Galiläa von außerordentlicher Bedeutung war. Sie soll an demselben friedlichen Ort stattgefunden haben, der Schauplatz der unvergesslichen Bergpredigt war.

Dort waren zusammen mit den Aposteln die Jünger versammelt, die an der Anfängerbewegung des Christentums teilhaben und große Beispiele der Hingabe an die Sache geben würden, damit sich das Evangelium auf der Erde etablieren konnte. Humberto de Campos bezieht sich auf die Rede Jesu an die anwesenden Gefährten und bietet uns umfangreiches Material zum Nachdenken.

Einige Beispiele:

„Geliebte... siehe, ich kehre zum Leben in meinem Vater zurück, um ins Licht meines Reiches zurückzukehren!... Ich habe meine Jünger wie Schafe inmitten von Wölfen ausgesandt, und ich empfehle euch, ihren Spuren auf dem steinigen Weg zu folgen. Nach ihnen vertraue ich euch die erhabene Aufgabe der Erlösung durch die Wahrheiten des Evangeliums an. Sie werden die Säer sein, ihr werdet der göttliche Sauerteig sein. Macht euch zu den ersten Arbeitern, zu den Erben der göttlichen Güter.“

Jesus wusste um die Schwierigkeiten, seine Prinzipien in der Welt zu verankern. Das Licht des Evangeliums würde zwangsläufig die Massen beunruhigen, die von irdischen Kurzfristigkeiten angezogen und von Lastern und Ambitionen beherrscht waren. Es bestand die Gefahr, dass seine Lehren verloren gingen. Daher die Einberufung jener unbeugsamen Geister, Bewohner der Höheren Sphären, die die ursprüngliche Gemeinschaft bildeten, vom Meister vorbereitet, um das christliche Ideal zu stützen und es auf dem unsicheren Boden der menschlichen Übel zu verankern.

„...Um in den Besitz des himmlischen Schatzes zu gelangen, werdet ihr oft das Martyrium des Kreuzes und die Bitterkeit der Undankbarkeit erfahren.... In ständigem Konflikt mit der Welt werdet ihr auf Erden leben, außerhalb ihrer unerbittlichen und egoistischen Gesetze, bis sich die Grundlagen meines Reiches der Eintracht und Gerechtigkeit im Geist der Geschöpfe gefestigt haben...“

Es wäre keine leichte Aufgabe, die Grundlagen der menschlichen Brüderlichkeit in einer von Egoismus beherrschten Welt zu festigen. Es würde Verfolgungen und Leiden geben, wie es tatsächlich geschehen ist. Die Jünger sollten sich dessen bewusst sein und bereit sein, in den härtesten Prüfungen in die Fußstapfen Jesu zu treten, was auch das Opfer des eigenen Lebens mit sich bringen kann. Jahrhunderte des Kampfes erwarten euch auf dem universellen Weg. Es ist notwendig, das Herz gegen alle Täuschungen des vergänglichen Lebens zu wappnen, um der souveränen Größe des unsterblichen Lebens willen.

„Eure Wege werden voller Schreckgespenster der Vernichtung und Visionen des Todes sein. Die ganze Welt wird sich gegen euch erheben, im Gehorsam gegenüber den finsternen Mächten des Bösen, die noch immer ihre Grenzen beherrschen.“

Die Mitglieder jener Elitegruppe würden unzählige Male wiedergeboren werden. Immer dem Evangelium verbunden, würden sie grausamen Verfolgungen ausgesetzt sein, angezettelt von den unruhigen Geistern, die die Mächte der Welt beherrschten. Diese würden keine Nachsicht kennen, entschlossen, die himmlischen Lichter zu löschen, die sich über die Erde ergossen, verbunden mit den Lehren Jesu. Doch im Verlauf der unblutigen Kämpfe des Herzens, wenn alle Horizonte von den Schatten der Grausamkeit verdeckt sind, werde ich euch von meinem Frieden geben, der das lebendige Wasser darstellt.

„Im Leben oder im Tod des Körpers werdet ihr mit meinem Reich vereint sein. Die Welt wird euch mit schrecklichen und zerstörerischen Schlägen überhäufen, doch aus jeder eurer Wunden werde ich den leuchtenden Weizen für die unendlichen Kornspeicher der Gnade entnehmen, die dazu bestimmt sind, die ärmsten Geschöpfe zu ernähren.“

Wenn ihr unter den Angriffen der Menschen, die selbst arm und unglücklich sind, zu Fall kommt, werde ich euch in der Stille des Weges wieder aufrichten, mit meinen Händen, die eurem Wohl gewidmet sind. Wenn ihr unter den Angriffen der Menschen, die selbst arm und unglücklich sind, zu Fall kommt, werde ich euch in der Stille des Weges wieder aufrichten, mit meinen Händen, die eurem Wohl gewidmet sind.”

Die Verheißungen Jesu sind streng erfüllt worden. Die aufrichtigen Jünger, die bereit sind, das christliche Leben zu führen, werden in den härtesten Prüfungen geschützt und gestützt. Schwierigkeiten, Kämpfe, Verfolgungen wurden im Laufe der Jahrhunderte überwunden, damit sich das Evangelium endgültig auf der Erde etablieren konnte, als Rahmen des Lichts für den Aufbau des Reiches Gottes.

„Ihr werdet die Einheit sein, wo Trennung herrscht, das Opfer, wo falsche Freude herrscht, die Klarheit, wo die Finsternis herrscht, der freundliche Hafen, erbaut auf dem Felsen des lebendigen Glaubens, wo die Schatten der Orientierungslosigkeit schweben. Ihr werdet meine Zuflucht sein in den fremdesten Kirchen der Erde, meine Hoffnung inmitten des menschlichen Wahnsinns, meine Wahrheit, wo die unvollständige Wissenschaft der Welt wankt!...”

Seit dem Aufkommen des Christentums treten die wahren Nachfolger Jesu hervor, unbeeindruckt von den Streitigkeiten um die ersten Plätze, einfach darauf bedacht, dem Meister zu folgen und seinen Aufrufen zu gehorchen. Sie sind die namenlosen Helden, die die glorreiche Fackel des Evangeliums hochhalten.

„Geliebte, siehe, auch euch sende ich wie Schafe auf die dunklen und rauen Wege. Fürchtet euch jedoch nicht! Seid meinem Herzen treu, wie ich euch treu bin, und der gute Mut wird euer Leitstern sein!

Geht hinaus in die Welt, wo wir das Böse besiegen müssen!
Vervollkommen wir unsere jahrtausendealte Schule, damit dort das
Gesetz der Liebe unseres Vaters ausgelegt und in die Tat umgesetzt
werde, in freudigem Gehorsam gegenüber seinem erhabenen
Willen!”

Es ist der letzte Aufruf Jesu, der sich an alle aufrichtigen Herzen
richtet, die bereit sind, eine bessere Welt zu schaffen – durch ihr
Wirken im Zeichen des Guten und der Wahrheit –, indem sie das
Reich Gottes in ihren Herzen errichten, damit es sich unter der
Führung des Evangeliums über die Welt ausbreitet.

Humberto de Campos sagt, dass in jener Nacht den Fünfhundert aus
Galiläa der ruhmreiche Dienst der Evangelisierung der irdischen
Gemeinschaften anvertraut wurde. Es ist nicht schwer, sie im Laufe
der Jahrhunderte in den christlichen Kämpfen zu erkennen. Es sind
jene, die sich für die Werte der moralischen Rechtschaffenheit, der
Einfachheit und der Dienstbereitschaft einsetzen. Wir sind auf der
Erde zwei Milliarden Menschen, die den verschiedenen Strömungen
des Christentums angehören, darunter Katholiken, Evangelikale,
Protestanten, Spiritisten...

Die Zahl der Christen wächst, doch das Reich Gottes wird sich nur
langsam etablieren, denn die Vermehrung der Herzen, die mit den
Fünfhundert von Galiläa im Einklang stehen, verläuft langsam, sehr
langsam. Und dass die Menschen in Jesus den Beschützer sehen, der
sich kümmert, der beisteht, der hilft, der Schutz gewährt...

Nur wenige sehen den Lehrer, der leitet, der korrigiert, der
berichtigt, der auf unsere Vereinigung mit seinen Lehren wartet.
Die Kirchen sind voller Gläubiger, doch nur wenige sind echte
Christen.

Wir leben in Zeiten, in denen spirituelle Werte kaum noch Beachtung finden und sich die Menschen vor allem mit den unmittelbaren irdischen Dingen beschäftigen: mit Geschäften, Vergnügungen, Sex, Lastern, Geld...

Diejenigen, die versuchen, in die Fußstapfen Jesu zu treten, werden oft als Fanatiker und Naivlinge abgestempelt. Selbst unter denen, die sich in religiösen Kreisen bewegen, liegt das Hauptaugenmerk auf äußeren Aspekten des Gottesdienstes, ohne die wesentliche Sorgfalt: Christus im Alltag widerzuspiegeln. Neulich berichteten die Medien ausführlich über einen Mann, der eine große Geldsumme in einem Zug gefunden hatte und sich bemühte, das Geld seinem rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben. Unglaublich! In einem Land wie dem unseren, dessen Bevölkerung dem Christentum in verschiedenen religiösen Kreisen verbunden ist, so viel Aufsehen wegen einer bloßen Übung in Ehrlichkeit, die doch zum christlichen Leben gehört! Das liegt daran, dass die meisten das Geld einfach behalten würden und behaupten würden: „Was man findet, ist kein Diebesgut.“

Bertolt Brecht sagte: *„Unglücklich das Volk, das Helden braucht.“*

In diesem Zusammenhang wäre ein Held derjenige, der entschlossen ist, gegen eine ungerechte Gesellschaftsstruktur anzukämpfen – eine ehrenvolle Ausnahme inmitten eines wohlhabenden Volkes.

In Anlehnung an den deutschen Dramatiker könnten wir sagen: Unglücklich ist die Gesellschaft, in der die Erfüllung elementarer Pflichten, wie etwa die Rückgabe von Fundsachen, als eine seltene Tugend gepriesen wird. Es ist von grundlegender Bedeutung, dass wir uns, wenn wir die höchsten Sphären erreichen wollen, den fünf hundert aus Galiläa anschließen, bereit, die Ärmel hochzukrempeln für die Bemühungen um das Gute und unsere grauen Zellen anzustrengen im Streben nach Erneuerung.

Der Spiritismus verlangt von uns nicht, dass wir für Christus sterben, sondern dass wir als christliche Spiritisten leben, uns unserer Verantwortung und Pflichten gegenüber unseren Mitmenschen bewusst. Nur so werden wir den evolutionären „Schrittmacher“ hinter uns lassen, der den gewöhnlichen Menschen kennzeichnet, und uns befähigen, auf Gott zuzugehen, das höchste Ziel unserer Seelen.

DIE LETZTE BEGEGNUNG

Lukas 24,50–53

Johannes 21,24–25

Apostelgeschichte 1,9–11

Apostelgeschichte 7,59–60

Apostelgeschichte 9,1–18

In dieser Buchreihe über das Leben Jesu haben wir betont, dass spiritistische Phänomene stets präsent waren. Die letzten Kontakte mit den Jüngern waren besonders bezeichnend. Jesus materialisierte sich im Laufe von vierzig Tagen mehrfach, gab letzte Anweisungen weiter und bereitete seine Gefährten auf die Verbreitung seiner Lehren vor. Es sei noch einmal betont, dass dieses Zusammenleben nicht kontinuierlich stattfand, wie es bei einem Menschen aus Fleisch und Blut im Rahmen einer mythologischen Auferstehung der Fall wäre. Es gab geplante Begegnungen zu geeigneten Gelegenheiten, was den Phänomenen der Materialisierung innewohnt. Dem evangelischen Bericht zufolge fand das letzte Treffen in Bethanien statt. Es gibt keine Aufzeichnungen über die letzten Anweisungen Jesu. Sicherlich bekräftigte er seine Erwartungen hinsichtlich der Verbreitung der entstehenden Lehre. Lukas berichtet, dass der Meister in den Himmel aufstieg und inmitten der Wolken verschwand. In der Apostelgeschichte, die von den Anfängen der christlichen Gemeinschaft berichtet, ist festgehalten, dass bei dieser Gelegenheit zwei Männer in weißen Gewändern (Engel in menschlicher Gestalt, so die Gläubigen) gesehen wurden, die verkündeten, dass Jesus in derselben Gestalt auf die Erde zurückkehren würde, kommend aus den Wolken. Eine der vielen Fantasien, die sich das Volk ausgemalt hat und die von der religiösen Orthodoxie gestützt werden.

Es besteht die Tendenz, die spirituelle Ebene in den Höhen anzusiedeln, unzugänglich für menschliche Meditationen. Selbst im spiritistischen Milieu befehlen fehlgeleitete Führer, wenn sie mit verstörten Geistern sprechen, die in den Eindrücken des materiellen Lebens gefangen sind: „Steig auf, Bruder, steig auf!“ – eine falsche Vorstellung.

Die geistige Ebene, die Wohnstätte der Geister, ist lediglich eine Projektion der physischen Ebene. Sie beginnt genau hier, wo wir sind. Es ist eine andere Dimension, die mit der unseren verschmilzt. Daher steigt der Geist nicht empor, um seinen Zustand als Desinkarnierter anzunehmen, noch müsste Jesus die Wolken suchen. Er löst einfach die ektoplasmatistische Hülle auf, wie ein unsichtbarer Mann, der den Anzug ablegt, der ihm Sichtbarkeit verlieh.

Abgesehen von den Erscheinungen gab es auch Visionen, ein anderes Phänomen, an dem meist nur die betroffene Person selbst teilhat. Der erste Märtyrer des Christentums, Stephanus, der in Jerusalem gesteinigt wurde, machte eine Erfahrung dieser Art. Im Sterben sah er Jesus:

– „*Herr Jesus, nimm meinen Geist auf.*“

Und auf den Knien bat er:

– „*Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an.*“

Er bat seine Henker um Vergebung und erwies sich damit als eifriger Schüler ihrer Lehren.

Später war es Saulus selbst, der unerbittliche Verfolger der Christen und Hauptverantwortlicher für den Tod des Stephanus, der in einer der bewegendsten Episoden des Neuen Testaments eine unvergessliche Begegnung mit Jesus hatte.

Er war auf dem Weg nach Damaskus, um Ananias, ein engagiertes Mitglied der christlichen Gemeinde, zu verhaften. In der Nähe der Stadt sah er, voller Schrecken, Jesus, der ihn fragte:

– „*Saul, Saul, warum verfolgst du mich?*“

Und der Gesetzeslehrer, tief beeindruckt:

– „*Wer bist du, Herr?*“

– „*Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt. Dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst.*“

Das Licht, das von Jesus ausging, war so intensiv, dass Saulus erblindete. Die Männer, die ihn begleiteten, um den Haftbefehl zu vollstrecken, hatten nichts gesehen. Sie glaubten, ihr Anführer habe eine Halluzination. Saulus folgte der erhaltenen Anweisung und blieb drei Tage lang in einer Herberge, ohne zu essen, benommen von dem ungewöhnlichen Vorfall. Da erschien Jesus dem Ananias und empfahl ihm, Saulus zu suchen und ihm die Hände auf die Augen zu legen, damit er wieder sehen könne. Der Jünger wunderte sich über diese Fürsorge für einen Verfolger des Evangeliums, woraufhin der Meister erklärte:

– „*Er ist für mich ein auserwähltes Gefäß, um meinen Namen vor die Heiden, die Könige und die Kinder Israels zu tragen. Und ich werde ihm zeigen, wie viel er um meines Namens willen leiden muss.*“

Ananias befolgte die Anweisung und half Saulus, sein Augenlicht wiederzuerlangen. Von Jesus auserwählt, trug Saulus die heilige Verpflichtung zur Verbreitung der neuen Lehren. Wie es oft geschieht, kam er vom Weg ab. Angesichts der Bedeutung der ihm anvertrauten Mission machte sich der Meister die Mühe, ihn persönlich aufzusuchen und seinen Weg wieder in die richtige Bahn zu lenken.

Bekehrt wurde Saulus, der nun Paulus hieß, zum großen Botschafter des Evangeliums. Er erkannte, lange vor den Aposteln selbst, dass die Botschaft Jesu universelle Züge trug. Sie galt allen Völkern, nicht nur dem jüdischen Volk. Von da an widmete er sein ganzes Leben ihrer Verbreitung.

Hervorzuheben ist das Wirken des Meisters auf der geistigen Ebene. Die Überlieferung berichtet, dass er nach Judas' Selbstmord in die Unterwelt hinabstieg, um ihm beizustehen – was vollkommen mit seinem barmherzigen Wesen im Einklang steht. Kein Jünger brauchte seine Hilfe so sehr wie jener, der sich in seinen Handlungen geirrt hatte. Auch Simon Petrus berichtet in seinem ersten Brief von einem „Abstieg in die Hölle“, wo er zu den gequälten Seelen sprach. André Luiz erzählt in einer durch Francisco Cândido Xavier psychografierten Botschaft, dass Jesus in der Spiritualität gesehen wird, wie er in Begleitung von Gehilfen die Schwellenregionen besucht, um den Unglücklichen dort zu helfen. Die spirituellen Mentoren offenbaren, dass der Meister die Helden des Christentums persönlich empfing, jene, die, indem sie Zeugnis für ihren Glauben ablegten, starben, damit das Evangelium weiterleben konnte.

Chico Xavier selbst soll einigen Berichten zufolge durch angesehene Medien von Jesus empfangen worden sein, als er den Körper verließ. Höhere Geister, die auf der Erde im Einsatz sind, haben in der Spiritualität entscheidende Begegnungen mit dem Meister. So geschah es mit Eurípides Barsanulfo. Der Geist Hilario Silva berichtet in dem Buch „La vida escribe“ (Das Leben schreibt), psychografiert von Francisco Cândido Xavier, dass der große Apostel des Spiritismus in Minas während der Schlafstunden in eine Region der Spiritualität geführt wurde, wo er die unvergessliche Erfahrung eines Kontakts mit Jesus machte. Als er ihn traurig sah, fragte er, ob dies wegen der Ungläubigen sei.

Der Meister antwortete ihm, es liege an denen, die das Evangelium kennen, es aber nicht praktizieren. Hilario Silva schließt: Und seit jenem Tag widmete er sich, ohne jemandem von der göttlichen Offenbarung zu erzählen, die in seinem Bewusstsein schwang, den Bedürftigen und Kranken, ohne auch nur einen Tag zu ruhen, und diente bis zu seinem Tod.

Johannes schließt seinen Bericht mit einer Feststellung, die sicherlich auch von den anderen Evangelisten bestätigt würde:

Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen Zeugnis ablegt und sie niedergeschrieben hat; und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist. Es gibt also noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat, und wenn sie alle einzeln niedergeschrieben würden, glaube ich, dass die ganze Welt die Bücher, die geschrieben würden, nicht fassen könnte.

Johannes' Übertreibung ist offensichtlich, doch ist es naheliegend, dass die bruchstückhaften Berichte der Evangelien bei weitem nicht alles wiedergeben, was in jenen drei wunderbaren Jahren geschah.

Dennoch reichten die aufgezeichneten Berichte aus, um eine Revolution in der menschlichen Gesellschaft anzustoßen, ausgehend von zwei Grundprinzipien:

- Gott ist unser Vater. Gerecht und barmherzig, wirkt er unaufhörlich für unser Glück.
- Alles, was der Allmächtige von uns erwartet, ist, dass wir einander lieben und unserem Nächsten das Gute tun, das wir von ihm zu empfangen wünschen.

Die Beispiele und Lehren Jesu weisen in diese Richtung und bereiten uns auf die Herrlichkeiten der Zukunft vor.

Die große Herausforderung besteht darin, all dies zu verinnerlichen und Trägheit, Bequemlichkeit, Laster und Gleichgültigkeit zu überwinden...

Mit dem Spiritismus haben wir einen großen Anstoß in dieser Richtung, der uns bewusst macht, dass wir die Initiative ergreifen müssen, um den Weg zu gehen, damit wir nicht dazu gezwungen werden, und dabei die Dynamik der Evolution zu beachten, die gewöhnlich eine strenge und unfehlbare Lehrerin einsetzt: den Schmerz.

LETZTE WORTE

Nun, mein lieber Leser, endlich ist das Vorhaben, das ich mir vorgenommen habe, vollendet: eine direkte Erzählung über das Leben Jesu zu verfassen, in der ich nacheinander die wichtigsten Ereignisse von der Geburt bis zu den letzten Begegnungen mit den Jüngern nachzeichne. Es gibt unzählige Bücher über den Großen Gesandten. Es mangelt jedoch an Werken, die ihn in unseren Alltag, in unser tägliches Leben, bringen, denn er kam zu uns, um uns Orientierung zu geben und uns dabei zu helfen, unsere Schwächen zu überwinden. Genau das habe ich versucht. Wenn Sie sich in diesem Sinne motivieren lassen und sich von der Lektüre der sechs Bücher dieser Reihe inspirieren lassen, bin ich belohnt. Auf jeden Fall danke ich Gott für die wunderbare Gelegenheit, diese Arbeit zu verrichten, die meine Tage erhellt hat.

Der Kontakt mit Jesus, dem „Felsen der Jahrhunderte“, auf den wir unsere edelsten Bestrebungen sicher gründen können, ist befriedigend und unbeschreiblich. Wenn wir seine Lehren anwenden und seinen Beispielen nacheifern, verläuft das Leben lächelnd und glücklich, auch wenn wir mit den Enttäuschungen und Leiden konfrontiert sind, die dieser Erde eigen sind, dieser göttlichen Schule, in der wir die Vergangenheit bereinigen und eine Zukunft voller Segnungen aufbauen. Mit außerordentlicher Sensibilität fasst Carmen Cinira in einer Psychografie von Chico Xavier diese Übungen evangelischer Literatur perfekt zusammen und veranschaulicht sie, wobei sie die Bedeutung der Suche nach der Orientierung des Glaubens auf dem menschlichen Lebensweg hervorhebt:

– „Woher kommst du, trauriger und müder Reisender?“

– „Ich komme aus dem unfruchtbaren Land der Illusionen.“

– „Was bringst du mit?“

– „Das Elend der Sünde, eine verwundete Seele und ein totes Herz. Ach! Wer würde mir doch den Segen der Hoffnung schenken, wer mir Trost im Unglück!“

Doch der großzügige, demütige und sanfte Glaube reichte ihm die Hand und sprach sanft zu ihm:

– „Komm zum Meister, der die Armen beschützt, der die Leidenden erleuchtet und tröstet!..“

Denn in der Welt hat eine Blume tausend Dornen, aber bei Jesus hat ein Dorn tausend Blumen!“